



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

286 (26.6.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-263225](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-263225)

den
orgen
achen

Kuß
ka

dem der reiz-
lustspiele, das
eitere Stunden

demissen

schreiben
ermanische
mit RM. 5000.-

ONWOCHE

00, 8.30 Uhr

UM

solche Vor-

msdorf

Handhalts,
e. - Weiter-

Gefäßel-
mit Land und
möglichen den

schon ist das
aufbauenden
aus.

monaten

illenstraße 16.

el
empfehle:

n sowie Rie-

tieffelstrecker
felknechte, Ab-
Dole, Glanzzett
z, ferner Ar-
Ausführungen

Leder-
handlung

ERER

Verkauf, Verkauf
von Schachspielzeug
ab RM. 4000.-
ab RM. 1000.-

Fabrikverhältnisse
Herrn Kaufmann
bei Kaufmann
ische Geschäftsver-
so Weiterarbeit
ster Gestalt

fenbach

sfelder Str. 51

u. 42433

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei 12hebendiger Abnahme auswärts 0,50 RM., bei Postbestellung auswärts 0,72 RM., Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Verhändler entgegen. An die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch Briefkasten) bestellbar, bedingt kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Für unvollständige Abonnements wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12hebendige Wochenspanne 10 Pf. Die 40hebendige Wochenspanne im Zeitungspreis 45 Pf. Für keine Anzeigen: Die 12hebendige Wochenspanne 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach ausstehendem Tarif. — Druck der Anzeigen-Annahme: für Nordwestbaden 18 Uhr, für Rheinland-Pfalz 19 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohhofmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Adressen- und Briefkastenverteilung: Mannheim, Postfach 1000. Druck: 204 Hakenkreuzbanner-Druckerei, Mannheim, Postfach 1000. Verlag: Mannheim

Jahrgang 4 — Nr. 286

Abend-Ausgabe

Dienstag, 26. Juni 1934

Vor der Auflösung des „Stahlhelm“?

Schwere politische Bluttat in Pommern / Ein Stahlhelmer sticht einen SA-Sturmführer nieder / Scharfe Erklärung der Obersten SA-Führung

Kolberg, 26. Juni. Nach Schluß einer Sommervollversammlung, die am 23. Juni 1934 in Cuckin bei Henselbagen, Kreis Kolberg in Pommern stattfand, verübte der NSDAP-Mann Erich Kummerow eine Bluttat an einem SA-Führer.

Sturmführer Moltzahn wurde bei seiner Feuertrede von Kummerow durch Provokationen gegen die SA geküßt. Mit einem Sturmführer Moltzahn nach der Feier ihn zur Rede stellte, schickte Kummerow seine Beschimpfungen gegen die SA fort und griff Moltzahn mit einem Eisenholz tödlich an. Obwohl mit seinem Dolch versehen, machte der Sturmführer seinerseits keinen Gebrauch von ihm, sondern versuchte lediglich, Kummerow den Eisenholz zu entwenden.

Da sich Kummerow den SA-Dolch des Sturmführers Moltzahn aus der Scheide und stieß ihm seinen Träger in den Unterleib. Moltzahn liegt schwerverletzt im Kolberger Krankenhaus.

Gleichzeitig mit Kummerow wurde in diesem Zusammenhang der Lehrer Kogelien verhaftet.

Sturmführer Moltzahn ist einer der ältesten SA-Führer Pommerns und seit zehn Jahren Nationalsozialist. Infolge der über die Bluttat in der Bevölkerung entstandenen bedrohlichen Erregung ist die zuständige Ortsgruppe der NSDAP aufgelöst und dem NSDAP jede politische Tätigkeit untersagt worden.

Weitere Maßnahmen sind zu erwarten.

Das Politische Amt der Obersten SA-Führung zur Bluttat

Berlin, 26. Juni. Zu der unerhörten in Cuckin in Pommern verübten Bluttat des Stahlhelmmannes Kummerow an dem SA-Sturmführer Moltzahn teilt das Politische Amt der Obersten SA-Führung in Anlehnung ihrer entscheidenden Schwere folgendes mit:

Der NSDAP (Stahlhelm), gegründet unter Billigung des Herrn Reichspräsidenten und des Obersten SA-Führers, Reichszustzler Adolf Hitler, und unter Zustimmung des Staatschefs der SA, Ernst Röhm, und des Bundesführers, Reichsminister Franz Seidte, sollte den ehemaligen älteren Stahlhelmern in denjenigen Ehren zu stehen die Möglichkeit geben, die ihnen die Allgemeinheit auf Grund ihrer Leistungen im Kriege schuldet. Die Auslegung der Gründungsbestimmungen wurde mit der denkbar größten Weisheit gehandhabt. Die dienstliche Beanspruchung der Mitglieder war denkbar gering bemessen. Es war im Grunde an nichts anderes als an die ehrenvolle Ruhe gedacht, die dem um das Vaterland Verdienten zusteht.

Die Schwere des politischen Kampfes in der Gegenwart und für die Zukunft liegt dagegen weiter und allein auf den Schultern derjenigen, die nicht nur zu kämpfen bereit, sondern auch dazu in der Lage sind. Da sich unter den letzteren zu Hunderttausenden Kriegsteilnehmer befinden, nahmen sie ganz naturgemäß auch die großen Lieferungen ihrer Tat mit an die neue Front in einem neuen Reich.

So unmöglich eine Teilung des Frontes als also war, und in dem Maße wie dieses Erbteil der Braunen Armee des Führers wurde und nur von dieser verwaltet werden konnte,

so abwegig war und ist der Glaube einer nur dem Weßern verhafteten Führung dieser alten (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Der Mörder Pierackis gefaßt?

Von deutschen Kriminalbeamten beim Grenzübertritt in Swinemünde festgenommen

Berlin, 26. Juni. Umfangreiche Fahndungsmaßnahmen der deutschen Grenzbehörden führten am 23. Juni, früh gegen 6 Uhr, zur Festnahme des polnischen Staatsangehörigen Eugen Szyba, Student der Chemie, geboren am 11. Mai 1908 in Lemberg, auf den die von den polnischen Behörden gegebene Personenbeschreibung des flüchtigen Mörders des polnischen Innenministers genau zutrifft. Szyba kam am genannten Tage mit einem Dampfer aus Joppot nach Swinemünde, wo er von Beamten der Geheimen Staatspolizei unter den circa 600 Ausflüglern ermittelt und festgenommen werden konnte. Szyba bestritt zwar, der gesuchte Attentäter zu sein; nach der Sachlage kann er aber als Überführter angesehen werden.

Der Festgenommene wurde nach am gleichen Tage mittels eines polnischen Sonderflugzeugs nach Warschau transportiert.

Schwere Maßregelungen hoher Sicherheitsbeamter in Polen

Warschau, 26. Juni (SB-Funk). Einer Meldung der halbamtlichen „Gazeta Polska“ zufolge wurden drei höhere Beamte der Sicherheitsbehörden in Warschau ihres Amtes enthoben und zur Disposition gestellt. Es handelt sich um den Chef des Sicherheitswesens im Innenministerium, Ku-

charzki, um den Chef der Sicherheitsabteilung im Warschauer Regierungskommissariat Lepkowski, und um den Polizeikommandanten von Warschau, Czajkowski. Wie das Blatt hierzu bemerkt, werden die genannten Beamten auf ihre Pöken nicht mehr zurückkehren. Gleichzeitig verlautet, daß noch weitere Entlassungen bevorstehen sollen.

Die zuständigen Stellen legen gegenüber den Berliner Meldungen über die Festnahme des vermeintlichen Mörders des Innenministers und Generals Pieracki größte Zurückhaltung an den Tag. Es ist jetzt noch nicht möglich gewesen, irgendwelche genaue Einzelheiten über die Festnahme und über den Stand der polizeilichen Ermittlungen in Erfahrung zu bringen. Auch die polnische Presse weicht in dieser Hinsicht nichts Näheres zu berichten. Von zuständiger Seite wird, wie verlautet, lediglich erklärt, es ließe sich noch nicht endgültig fest-

ob der festgenommene Szyba tatsächlich mit der Person des Mörders übereinstimmt.

Es könne sich auch um einen seiner Mitarbeiter, also um einen Mann aus der nächsten Umgebung des Mörders, handeln. Allenfalls scheint festzustellen zu sein, daß es sich bei dem Verhafteten um einen ukrainischen Terroristen handelt. Der Festgenommene soll nach wie vor hartnäckig leugnen, der Attentäter zu sein.

Geheimrat Brig 75 Jahre



Geheimrat Professor Dr.-Ing. e. h. Joseph Briz, einer der führenden Städtebauer Europas und städtebaulicher Berater zahlreicher Weltstädte, Ehrenmitglied vieler Fachorganisationen, begeht am 27. Juni seinen 75. Geburtstag. Prof. Briz leitete von 1904 den seinerzeit neuerrichteten Lehrstuhl für Städtebau und städtischen Tiefbau an der Technischen Hochschule Berlin.

Kommunistischer Verbrecher ermordet einen Gefangenen-aufseher

Drei Schwerverbrecher entflohen

Fahndungsmaßnahmen der Polizei und SA Oelsnitz im Vogtland, 26. Juni. Eine schwere Bluttat wurde am Montagabend im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis verübt. Als der Gefangenen-Hauptwachtmeister Otto Beder die Zelle des wegen politischer Vergehen seit einem Jahr in Untersuchungshaft befindlichen 34 Jahre alten Wenzel Ottmar betreten hatte, wurde der Beamte von diesem überfallen und mit einem Handtuch erstickt.

Ottmar nahm dem Beamten die Zellen-schlüssel ab und befreite den 34-jährigen Mitgefangenen Bruno Gebhardt sowie den 30 Jahre alten Karl Schröder aus ihren Zellen. Durch Hilferufe lockten dann die drei Verbrecher die im Garten arbeitende Frau des Hauptwachtmeisters in ihre Wohnung und zwangen sie unter Todesdrohungen, die Hintertür zu öffnen, durch die die Verbrecher ins Freie gelangten. Sie überstiegen die das Gelände umgebende Mauer und kletterten. Auf die Alarmierung durch die Frau wurden sofort alle Maßnahmen getroffen, um die nahe Grenze abzusperren.

Zur Fahndung nach den drei aus dem Oelsnitzer Gefängnis ausgebrochenen Häftlingen hat der Polizeikommandeur in Bayreuth die gesamte Polizei sämtlicher in der Umgebung gelegener Orte aufgebieten. Auch die SA- und SS-Formationen sind zur Hilfeleistung mit herangezogen worden. Die Grenze nach der Tschechoslowakei konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit nach der Flucht vollständig gesperrt werden. Auch ein Durchbruch der Flüchtlinge ist ziemlich ausgeschlossen. Wie die Feststellungen ergaben, hat der Kommunist Ottmar nach der Ermordung des Hauptwachtmeisters Beder außer den Zellen der mit ihm geflüchteten beiden Gefangenen noch eine dritte Zelle geöffnet, deren Aufsperre aber die Aufforderung Ottmars, mit ihm zu

Die Deutschlandflieger brachten dem Führer einen Rosenstrauß



Flugkapitän Ritter von Grumb mit dem Rosenstrauß, dessen Bänder die Aufschrift tragen: „In Dankbarkeit und Verehrung die Teilnehmer des Deutschlandfluges 1934, Deutscher Luftsportverband.“ Rechts vom Führer Flugkapitän Wiber, der über die Einzelheiten des Fluges Bericht erstattete. Jede Maschine führte auf der letzten Etappe eine Rose mit. Bei der Zwischenlandung auf dem Flugplatz Aintzing wurden die Rosen gesammelt, zu einem Strauß gebunden und dem Führer auf dem Oberjalsberg überreicht.

Wie haben Adolf Hitler!

Eine Abrechnung des Ministerpräsidenten Göring / Scharfe Worte gegen die konfessionellen Jugendverbände und die klerikalen Saboteure / Gegen die monarchistischen Sonderinteressen Derer von „Gottes Gnaden“

Hamburg, 26. Juni. Die vom Gau Hamburg der NSDAP in sämtlichen Sälen des Zoo am Montagabend veranstaltete Versammlung, in der der preußische Ministerpräsident und Reichsluftfahrtminister Göring die Lage des deutschen Volkes in Rückschau und Auschau darlegte, gestaltete sich zu einer Rassenkundgebung von seltener Wucht und Geschlossenheit. Schon seit Tagen waren alle Karten ausverkauft, und Tausende und aber Tausende mußten umkehren, da alle Räume des Zoo bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Reichsstatthalter Kaufmann hieß den Ministerpräsidenten mit folgenden Worten willkommen: „Wir begrüßen den alten treuen Kampfgesährten des Führers, unseren lieben Parteigenossen Hermann Göring mit einem dreifachen „Siege Heil“. Heilrufe drangten dem Ministerpräsidenten entgegen, der sodann ans Mikrophon trat.

Der Ministerpräsident leitete seine Rede mit einer grundlegenden Abrechnung mit dem überwundenen parlamentarischen System ein. Man darf nicht nur dann vor das Volk treten, so führte er aus, wenn man seine Stimme braucht, um es später wieder zu umgarnen und zu betrügen. Die wahren Führer des Volkes werden vielmehr immer wieder in das Volk zurückkehren, werden immer wieder vor dem Volke Rechenschaft ablegen für ihr Tun und Handeln. In den Jahren des verflochtenen Systems hat niemals das Volk selbst im Mittelpunkt des Geschehens gestanden. Es war nur Objekt einer fluchwürdigen Politik, statt Subjekt des staatlichen Denkens, Fühlens und Handelns zu sein. Das Volk muß stets und ständig wissen, daß seine Führer nach wie vor Kämpfer geblieben sind, daß sie alles für das Volk tun. Wir Nationalsozialisten haben niemals um Stimmen geworben, sondern immer und immer wieder richteten wir unsern Appell an die Herzen der deutschen Menschen.

Es kam uns darauf an, daß endlich die Summe der Kraft unseres Volkes in einer Form vereint als gewaltiger Strahl dorthin geschickt werden kann, wo das Schicksal des Volkes es erheischt. Vereint muß das deutsche Volk wissen, daß die von ihm gebrachten Opfer nicht umsonst sind.

Der Ministerpräsident gab sodann einen eingehenden Überblick über die entscheidenden Zustände völkischer Zerrissenheit, die mit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution endlich überwunden wurden. Wäre das deutsche Volk, so erklärte er, damals in jenen zwei großen Lagern, in die es in der Dautschke zerrissen war, erstarrt, wäre es in jener weltanschaulichen Zerrissenheit stehen geblieben, dann hätte es keine Zukunft mehr gehabt, weil es sich hätte auflösen und zerfallen müssen im Widerstreit jener feindlichen Kräfte.

Ministerpräsident Göring wandte sich dann mit aller Schärfe gegen die ewig Gefrigen und die Spaltpilze, die mit dem deutschen Volke neuerdings wieder versuchen, ihr Unwesen zu treiben.

Als Patrioten, als Anarchisten, als Kapitalisten und als „rote Deutsche“, unter allen möglichen Masken kamen sie, und dahinter grinst immer dieselbe Fratze.

Wir werden mit ihnen fertig zu werden wissen, so erklärte der Redner unter stürmischem Beifall.

Der Ministerpräsident ging dann auf die in bestimmten Kreisen wieder aufgeworfene

Frage der Wiederherstellung der Monarchie

ein. In einem Augenblick, wo das deutsche Volk zusammengeschweigt ist zur Einheit, muß diese Frage kumm sein, darf sie nicht als Sonderinteresse irgendwo vorangestellt werden. (Draufende Zustimmungskundgebungen.)

Das Interesse eines Hauses und einer Familie darf nicht über den Interessen der Nation stehen.

(Übermältiger, langanhaltender Beifall.) Das

deutsche Volk denkt jetzt an nichts anderes als daran, das kostbare Gut seiner Geschlossenheit fest und feier zusammenzuschweißen. Wir wollen es unseren Kindern oder unseren Enkeln überlassen, sich einmala die Staatsform zu wählen, die sie für richtig halten. Wir bedenden, wir haben Adolf Hitler!

Bei diesen Worten Görings heigerte sich der Beifall der Zehntausende zu einem orkanartigen Tosen.

Der Ministerpräsident ging dann mit einer anderen Art von Feinden des deutschen Volkes ins Gericht, mit jenen, die da glauben, durch Schwaffung von Interessentzungen in Form von „Lesezirkeln“ die Einheit des deutschen Volkes sabotieren und so wieder persönliche Interessen in den Vordergrund stellen zu können. Wir kennen diese Leute, so erklärte Göring. Der eine strebt für den Arbeiter — angeblich —, der andere für den Hausbesitzer — angeblich —, der eine für eine Konfession oder für sonst was.

Wir wollen die Zeiten der Parteien nicht wieder haben!

Wir kennen sie noch. Es waren die Zeiten, wo ein Heer von Arbeitslosen umherlief, ver-

„die Sorgen gewisser kirchlicher Kreise ein“

und sagte, wenn man dort glaube, noch länger das deutsche Volk mit konfessionellen Streitigkeiten langweilen zu können, dann müßte vielleicht eines Tages dem Kirchenregiment gesagt werden.

daß doch einmal der Staat eingreifen müsse, wenn man selbst nicht imstande sei, Ruhe und Ordnung zu halten.

Der Ministerpräsident verwies in diesem Zusammenhang eindringlich auf die Tatsache, daß der Nationalsozialismus in Deutschland alle Kirchen gleich schade, sobald sie auf dem Boden des positiven Christentums ständen. Niemand werde einer Konfession mehr näher als der nationalsozialistische Staat.

Das Volk würde es den Kirchen zu danken wissen, wenn sie sich auf dieser Linie hielten. Auch in bezug auf die katholische Kirche sei es dem Staat nicht eingefallen, irgend ein Dogma anzugreifen, aber da, wo das Volk lebe, daß die Kirche in seine politische Gedankenwelt eingreife, da werde es sagen: Bis hierher und nicht weiter. (Lebhafte Zustimmungskundgebungen.) Die Zeit, wo geistliche Kreise durch das Zentrum Deutschland zu regieren versuchten, sei endgültig vorbei.

Und unsere Jugend, fuhr der Ministerpräsident dann fort, ist unser kostbares Gut; es ist Gott

gemäß bis zum Äußersten, wo dem Bauern das Getreide auf dem Acker gepfländert werden konnte und er von Haus und Hof verjagt wurde. Der fruchtbarste Gedanke, so fuhr der Ministerpräsident fort, der je ein Volk plagen kann, ist der des Klassendasses. Er zerriß und zerlegte es, aber wir wünschen auch eine andere Erscheinung nicht. Denken wir an die „Stände“ — nicht die wirtschaftlichen Stände. Es ist der Dünkel jener anderen Stände, den wir nicht groß lassen werden wollen.

Wir sehen da vor uns jene Schilde „Nur für Herrschaffen!“ Diese Zeit, so rief Ministerpräsident Göring unter dem tosenden Beifall der Volksgenossen aus, muß ein für allemal vorbei sein.

Gewiß, es gibt Vorrechte, aber nur eines, und das ist das Vorrecht der Leistung. Es glaube da keiner, daß er einen Kreis von Volksgenossen eine besondere Richtung geben könnte, es gibt nur einen Kompaß, den richtet Adolf Hitler. (Stürmischer Beifall.)

Der Ministerpräsident ging dann auf

und uns allein anvertraut und wir lassen es uns nicht aus den Händen nehmen. Deshalb wollen jene es haben? Weil sie die Jugend gegen uns stellen möchten.

Nach einem Hinweis auf die gehässige Hege der Klerikalen in den österreichischen Zentrumskreisen gegen das neue Deutschland stellte der Ministerpräsident fest: Nirgendwo kann die Glaubenskraft des Menschen besser verwurzelt sein, als im Nationalsozialismus. Unseren Glauben lassen wir uns nicht vorschreiben, den bestimmt jeder so, wie es ihm ums Herz ist. Wer hegt denn heute überhaupt gegen das nationalsozialistische Deutschland? Sehen wir uns doch im Ausland um. Wer ist es, der das deutsche Volk als ein Volk schlimmster Verbrecher hinstellt? Es ist immer der Jude, der schon einmal unsere Kultur zerstören und vernichten wollte.

„Wir achten und ehren die Wissenschaft“, so fuhr Göring fort, „sie darf aber nicht Selbstszwänge werden und in geistigem Hochmut ausarten. Unsere Wissenschaftler hätten gerade jetzt ein fruchtbares Feld. Sie sollten sich darum kümmern, wie man diese oder jene Rohprodukte, die wir vom Ausland beziehen müssen, ebenso gut erzeugen kann. Unser ganzes Wissen muß dazu dienen, die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, um dem deutschen

Einweihung eines Gedenksteins für Eike von Repgow



Das anhaltische Staatsministerium veranstaltete aus Anlaß des 700. Todesjahres Eike von Repgows, des Verfassers des „Sachsenspiegels“, in seiner Geburtsstadt Reppichau bei Dessau eine Gedenkfeier, bei der ein Denkmal für den Schöpfer des alten deutschen Rechts geweiht wurde. Unser Bild zeigt den enthüllten Stein, Eike von Repgow, mit Schwert und Buch, an der Dorfkirche zu Reppichau.

Volk sein Leben, seine Arbeit und sein Brot zu verdienen. Das ist die Wissenschaft, die dem Volke dient.“

Der Minister wandte sich dann mit aller Schärfe gegen die unfruchtbaren Kritiker. Er geißelte in diesem Zusammenhang auch die Berichterstattung gewisser Auslandsjournalisten in Deutschland, die unverantwortliche Brunnenvergiftung darstelle. Im übrigen aber dürfe man den ewigen Vorkärgern nicht allzu große Bedeutung beimessen. Der Ministerpräsident warnte aber die böswilligen Kritiker mit den Worten:

„Sollte eines Tages das Maß übertoll sein, dann schlage ich zu!“

(Tosender Beifall.) Es sei notwendig, so fuhr Göring fort, bei der negativen Einstellung der Kritiker immer wieder die gewaltigen Leistungen zu betrachten, die Adolf Hitler in den einundhalb Jahren seiner Regierung bereits vollbracht habe. „Ich glaube, wir können vor der Geschichte und, was wichtiger ist, vor der Zukunft unseres Volkes bestehen.“ (Stürmischer Beifall.)

Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann dankte ihm und gab ihm das Versprechen der Hamburger Volksgenossen mit auf den Weg:

„Ein Führer: Hitler; ein Ziel: Deutschland!“

Nach dem Ministerpräsidenten nach dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied den Saal verließ, wurde er mit stürmischem Heilrufen gefeiert. Vor den Zoo-Hallen hatten sich viele Laufende begeisterter Volksgenossen angesammelt, die in strömendem Regen auf den Ministerpräsidenten warteten und ihm bei seinem Erscheinen stürmische Kundgebungen darbrachten.

12 Sowjetzeitungen in Polen verboten

Warschau, 26. Juni. Einer Verfügung des polnischen Innenministeriums zufolge haben 12 kommunistische Zeitungen und Zeitschriften, die vorwiegend in Moskau oder Leningrad erscheinen, das Verbreitungsrecht in Polen verloren.

Die Zusammenkunft Mussolini-Dollfuß Ende Juli in Riccione

Wien, 26. Juni. Das halbamtliche Organ der österreichischen Regierung, die „Christlich-sozialen Reichspost“, teilt jetzt mit, daß Mussolini Dr. Dollfuß eingeladen habe, ihm Ende Juli in seiner Villa in Riccione mit seiner Familie zu besuchen. Dollfuß habe diese Einladung angenommen.

Feierliche Einweihung von Gedenktafeln für die gefallenen preußischen Kommandeure im Berliner Zeughaus



Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und Generalfeldmarschall von Wadenstein schreiten nach dem Weihenakt im Zeughaus die Front der Reichswehr, der SA und SS ab. In der Ruhmeshalle des Zeughauses fand die Einweihung der Gedenktafeln für 350 Kommandeure selbständiger preussischer Truppenteile statt, die im Weltkrieg den Heldentod fanden.

...die
Urlaubsreise
aber auf

DUNLOP REIFEN!

19 027
1 000
1 400
21 827
16 018
2 500
1 600
20 138
41 545
Verlagsdruck.

Propaganda ist der klarste Ausdruck unseres Lebensgefühls / Die badischen Gaukulturwarte auf Wilhelmshöhe

Söllingen. Der gestrige Sonntag war der Auftakt für 40 badische Kreis- und Gaukulturwarte, die in der Führerschule Wilhelmshöhe einen zehntägigen Schulungskurs mitmachen werden. Ein von festlichem Zeremoniell befreiter Begrüßungsabend bildete den Auftakt zu diesen 10 Tagen der fruchtbarsten Gemeinschaftsarbeit, die den badischen Kreis- und Gaukulturwarten Ausgangspunkt ihrer eigenen verantwortungsvollen Tätigkeit sein soll. Anwesend waren Landespressesekretär Moraller, Gaukulturwart Kaiser, der Leiter des Verbindungsbüros, Abteilungsleiter König, Abteilungsleiter Nagel und der Leiter des Kurses, Sturmführer Kleinwort.

Bei einem schlichten Abendessen war den Teilnehmern Gelegenheit geboten, sich gegenseitig kennenzulernen. Im Verlauf des Abends richtete Landespressesekretär Moraller eine kurze Ansprache an die Kulturwarte, deren Aufgabengebiet er kurz umriss. „Es ist unsere Auffassung, daß Kunst und Kultur keine Spielerei und keine Angelegenheit gewisser abgegrenzter Gesellschaftskreise sein darf. Kunst und Kultur kann auch nicht von Kerkern gestaltet werden, sondern nur von den Kerlen, die auch diesen neuen Staat gestaltet haben. Deshalb setzt dieser Kurs in seiner äußeren Form Härte und strenge Geschlossenheit.“

Nicht das Wissen und Können, sondern Charakter und persönliche innere Werte bieten Gewähr dafür, daß der einzelne Mensch an seiner Stelle seine Pflicht erfüllt, wie es dem Volksganzen dienlich ist. Diese Eigenschaften lassen sich aber nur dort erkennen, wo Kampf erlebt und Härte erduldet werden muß.

Der Mensch, der aus diesen Tagen der gemeinschaftlichen Arbeit gelernt hat, wird mit ganz andern Kräften an seine Arbeit herantreten. Sie selbst werden spüren, welche Kräfte aus dem Bewußtsein der gegenseitigen Kameradschaft, der gegenseitigen Führungsnahme und Ausprägung herauswachsen.

Der Gaukulturwart, Ga. Kaiser, hat ein Programm zusammengestellt, das ihnen all das Wissen und die Richtlinien, dieses Wissen anzuwenden, übermitteln.

Der Landespressesekretär kam nun auf die Aufgaben der Kulturwarte zu sprechen.

„Deutsche Kultur ist Ausdruck unserer Zeit. Einigkeitssuche werden nicht im Handumdrehen geschaffen, und wir beginnen nicht mit Theorien und Kulturhistorie.“

Ga. Moraller wandte sich mit scharfen Worten gegen die Kulturphantasten, die auf Grund persönlicher Meinungen das Kulturleben beeinflussen wollen.

Kultur kann nicht konstruiert werden, sie muß wachsen aus den Kräften heraus, die mit der politischen Erneuerung unseres Volkes freigeordnet sind.

Nach ihm sprach Gaukulturwart Fritz Kaiser, der in seiner kurzen leidenschaftlichen Ansprache die Kulturteilnehmer an ihre diesfällige Verantwortung erinnert, die sie übernehmen müßten, solange noch weltanschauliche Fronten dem Volke der nationalsozialistischen Idee gegenüberstünden.

Die eigenartige Lage, die wir auf kulturellem Gebiet einnehmen, erklärt sich daraus, daß jede grundlegende Wandlung im Politischen beginnt und sich dann erst im Kulturellen formt.

Mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer be-

endete Ga. Kaiser seine kraftvollen, mit stürmischem Beifall beantworteten Ausführungen.

Wie wenig die Teilnehmer fürchten müssen, bloßen Theorien und wissenschaftlich aufgemachten Langweilereien gegenübergestellt zu werden, bewiesen bereits die nächsten Minuten, in denen Ga. Kaiser die Kulturwarte mit einem alten Volkslied bekannt machte.

Gaupropropagandaleiter, Pressesekretär Moraller, eröffnete am Montagmorgen

die Schulungsarbeit

mit einem Vortrag, in dem er in fesselnder Weise die mannigfaltigen Beziehungen und Berührungspunkte von Kultur und Propaganda aufzeigte:

Kultur und Propaganda sind nach der landläufigen Ansicht zwei Begriffe, die eigentlich recht wenig miteinander zu tun haben. Man sieht in der Kultur das Geistige, in der Propaganda das Ungeistige, das Laute, das Draußen auf der Straße trommelt, durch den Lautsprecher brüllt, kurz und gut, man sieht, wenn man sich mit dieser Frage noch nicht gründlich auseinandergesetzt hat, eigentlich keinen Zusammenhang.

Ich möchte Ihnen, diese inneren Zusammenhänge heute aufzeigen; es sind keine Konstruktionen, die nachträglich in die Dinge hineingelegt worden sind.

Die politische Idee der nationalsozialistischen

Bewegung ist heute das herrschende Moment in ganz Deutschland geworden, sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft. Und nun beginnt diese Grundidee vorzudringen in das kulturelle Gebiet.

Wir waren früher als Bewegung, von außen gesehen, ungeistig. Wir hatten damals nur ein Ziel: die staatliche Macht zu erringen, den Gegner niederzukämpfen. Zu diesem Ziel sind alle Kräfte eingesetzt worden. Denn die politischen Fragen mußten zunächst einmal gelöst werden, und zwar in unserem Sinne, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, sich anderen Dingen zuzuwenden.

Trotzdem unsere Propaganda eigentlich nur bedingt und geführt worden ist unter dem Gesichtswinkel des Erfolges, hat sie doch ganz bestimmte Formen hervorgebracht.

Die heute bereits zu Symbolen geworden sind, wie unsere Fahnen, Standarten, die Marschmusik und die Uniform.

Denken Sie als nächstes Beispiel an die Entwicklung unserer Versammlungen. Wie war es früher? Es kamen einige Menschen zusammen im Nebenraum einer Wirtschaft und besprachen sich über verschiedene Fragen in formloser Weise. Als die Nebenräume zu klein wurden, gingen wir in die Säle. Es kam der Segner, es kamen die Auseinandersetzungen

Die Autorität des Staates ist uns heilig

Der Reichsstatthalter spricht auf dem Löffinger Marktplatz

Löffingen, 26. Juni. Reichsstatthalter Robert Wagner sprach am Sonntagvormittag auf einer großen Volkskundgebung auf dem Marktplatz in Löffingen, dem schönen, im Zuge der Landstraße Donaueschingen-Freiburg gelegenen Schwarzwaldstädtchen.

Er wies eingangs seiner Ausführungen auf die schwere Tragik hin, daß durch viele Jahrhunderte hindurch die Kräfte unseres Volkes nicht zusammenfinden konnten. Die Heldentätigkeit und Anteilnahme des deutschen Volkes hat zu allen Zeiten die Bewunderung der Welt hervorgerufen. Zu welschen hohen Leistungen und großen Taten ist dieses, unser Volk fähig, wenn das Trennende beseitigt ist und die echte und von uns so leidenschaftlich erstrebte schicksalsverbundene Volksgemeinschaft aufgerichtet ist! Sie ist erst Voraussetzung zu neuer Wohlfahrt und neuem Glück unseres Volkes.

Das harte Schicksal, das unser Volk erduldet, kann nicht gemeitert werden, wenn es nicht gelingt, endlich alle eigensüchtigen Kräfte auszuschalten aus dem Geschick der deutschen Nation.

Es ist unser Glaube, daß unsere Gemeinschaft nach dem Willen des Herrgotts selber besteht. Er will das Glück unseres Volkes. Es ist gewiß auch sein Wille, daß unser Volk sich wieder erhebt aus seinem tiefen Unglück. Diesen Glauben halten wir fest und glauben auch nicht, daß irgendeine christliche Kirche die Volksgemeinschaft sabotieren oder auch nur gefährden möchte. Denn wir würden sonst an einer solchen Kirche verzweifeln müssen. Wir stehen nicht im Gegensatz zu irgendeiner christlichen Kirche oder zu einem Bekenntnis. Niemand dürft ihr, meine Parteigenossen, gegen eine christliche Religion oder Kirche ausfechten. Niemand dürft ihr Angriffe auf den nationalsozialistischen Staat dulden, von woher sie auch kommen mögen.

Niemand kann und darf die Autorität dieses Staates angezweifelt werden.

Wir können daher auch keiner Kirche das Recht zubilligen, ihre Vertreter sich als politische Redner gegen uns betätigen zu lassen. Wir mahnen uns auch nicht an, uns in die Angelegenheiten der Kirche einzumischen.

Es liegt kein Widerspruch darin, wenn wir gegen Saboteure an unserem Aufbauwert mit aller Strenge vorgehen.

Gerade jene, die sich so gerne auf ihre christliche Einstellung berufen, müssen eingedenk sein, daß keine Obrigkeit ohne Gott ist.

Sie mögen sich bewußt sein, daß diese Obrigkeit unangefastet bleiben muß. Wir werden andererseits alles tun, um die Freiheit des religiösen Bekenntnisses zu gewährleisten. Jenen, die immer noch nicht begreifen wollen, daß der neue Staat von Männern und nicht von Schwächlingen geleitet wird, rief der Statthalter mit erhobener Stimme zu:

Wir leben heute nicht in einer Zeit, die Schwäche und Nachgiebigkeit dulden könnte. Wir werden betrieblige Auseinandersetzungen einfach nicht mehr zulassen, vielmehr künftighin mit schonungsloser Schärfe vorgehen, um unser Volk zu retten.

Halten Sie, meine Volksgenossen, Einkehr bei sich selber. Ein jeder frage sich, ob er sich seine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft erfüllt hat. Glaubt er sich in das Bierbrauereiwert der deutschen Nation ein. Es geht um die Zukunft unseres Volkes, die gesichert ist, wenn die gesamte Kraft dieses Volkes zur Auswirkung gelangen kann. Eine Schwächung und Lähmung der Lebenskraft unseres Volkes aber kann niemand wünschen, der sich irgendwie mit diesem Volk verbunden fühlt.

Und nun an die Arbeit! Lasset uns immer eingedenk sein, daß wir alle Kräfte nötig haben und alle mitarbeiten müssen, um unser Volk wieder frei und glücklich zu machen.

Ein Spielleiter der Heidelberger Reichsfestspiele

Gespräch mit Dr. Niedeken-Gebhard - Von Hans H. Reeder

Eine große Gestalt, ein Künstler, den Selbstvertrauen und dabei Lebendigkeit auf den ersten Blick kennzeichnen, empfängt. Keine olympische Ferne, aber auch keine gewollte Distanz. Dr. Niedeken-Gebhard ist freundlich und bestimmt. Ihm ist nichts an lässlichen amerikanischen Interviews gelegen. Er will mehr. Er bringt eine Fülle von Einsätzen für seine Regiearbeit, aber alle diese Einsätze sind auf eine große Linie zu bringen. Gleich zu Anfang weiß man, daß dieser Spielleiter reiche und mannigfaltige Ausdrucksmöglichkeiten mit der großen einheitlichen Sicht zu vereinen weiß. Im lebhaften Gespräch entwickelt Dr. Niedeken-Gebhard seine Ansichten und Pläne. Er gibt seiner Begeisterung für die Landschaft Ausdruck, aus der heraus seine Inszenierungen erwachsen sollen. Von der magischen Gewalt des Schlosses, das vor unseren Augen liegt, spricht er. Nicht die kleine verpielte Bühne sieht dieser Künstler, er erlebt die innere Kraft, die aus dynamischer Romantik ihm zufließt.

Dr. Niedeken-Gebhard ist Rheinländer, geboren in Ober-Ingelheim. Er bekennt nicht nur seine innige Verbundenheit zu seiner Heimat, sondern aus seinem ganzen Wesen und aus seinem Denken spricht das Wesen dieses Volkstänzers der rheinhessischen Gegend. Er hat die Lebendigkeit des deutschen Westens, ohne der pointierten Beweglichkeit des französischen Landes zu verfallen. Das stilbildnerische Element ist bei ihm Charakter und Absicht des Schaffens. Formung von Massen ist ihm höchstes Ziel.

Im Weltkrieg stand Dr. Niedeken-Gebhard ständig an der Front, in schwersten Kampfgebieten, wie Verdun und Somme. Von der Ballonfront zurückkehrend, erlebte er die Zu-

sammenbrüche und Revolten bei den Mittelmächten. Nachdem er durch alle Wirren hindurch seine innere Ruhe und Festigkeit wieder gewonnen hatte, widmete er sich voll der künstlerischen Tätigkeit. In Münster gab es ein reiches Feld für Inszenierungsarbeiten. Aber Dr. Niedeken-Gebhard erschöpfte sich nicht in üblicher Spielleiter-Tätigkeit, er schaffte aus eigenen schöpferischen Plänen heraus.

Seine Rolle ist mit der Bewegung der Handel-Renaissance verbunden. Dr. Niedeken-Gebhard führte denn auch als Erster handliche Oratorien szenisch auf. In dieser Auffassung ergibt sich für ihn aber mehr als ein interessanter Versuch, er findet durch sie die wirkliche Brücke von den großen chorischen Werken des Barock (Barock in seinem ringenden, nicht in seinem spielerischen Moment!) zum heutigen Reichspiel der Thinschätze. Abseits vom Betriebstheater ging darum der Weg dieses Spielleiters, der nicht einer prinzipienlosen, vertändelten, verflachten, zerfetzten — endlich verfindenden — Zeit entgegenkommen wollte, sondern den Weg aus harter Vergangenheit in eine starke Zukunft suchte.

Diese Art und diese Gesinnung Dr. Niedekens gewährleisten uns den neuen Geist der Reichsfestspiele. Er, der selbst gerne mit Laten gearbeitet hat, die Erfahrungen des Künstlertheaters besitzt, den Sinn des Theaters als volkstümliche Kult- und Erlebnisstätte erfährt, wird auch in Zukunft große kulturelle Veranstaltungen des neuen Reiches mehr und mehr von gesellschaftlichen Götterleiten befreien.

Wenn Dr. Niedeken-Gebhard von seinen Inszenierungen für die Reichsfestspiele in Heidelberg spricht, wird sein tiefes Einfühlen in die Landschaft und in die mit ihr verbundene Architektur deutlich. Wenn „Götter“, „Räuber“

und „Sommernachtsstraum“ im Heidelberger Schloßhof gespielt werden sollen, so muß an die Ausgestaltung der Wirkungsmöglichkeiten durch den Bühnenbildner gedacht werden. Dr. Niedeken will auf nennenswerte Umgestaltungen des Schloßhofes verzichten. Er hat die praktischen Möglichkeiten erkannt, alle diese Handlungen wahrhaft aus den Plätzen vor und zwischen den Ritterbauten herauswachsen zu lassen. In stilvoller Art findet er durch kleine Veränderungen des Spielortes, durch sorgfältig abgestimmte und verteilte Lichtwirkungen und durch gewisse Anordnung hinsichtlich Requisiten und dergleichen den rechten Schauplatz. Dabei soll der „Urgög“ in seiner ganzen epischen Fülle — ohne übermäßige Striche — gebracht werden; und das Schloß wird den rechten Hintergrund für eine Handlung geben, in der der Burg und Schloßern mittelalterliche Ritterhaft und Bauernhaft ausleben. „Die Räuber“ sollen als romantisch durchflühtes Sturm- und Drangwerk wirken. Der „Sommernachtsstraum“ soll in märchenhaftem und doch nicht verspieltem Zauber erscheinen. Will schon der erste Akt dem Visionären Raum schaffen, so hat mit dem Schluß die Steigerung ins Phantastische ihre volle Kraft zu erreichen.

Auf der Thingsstätte muß bei der „Deutschen Passion“ gerade jener anfängliche Stil-Widerspruch zwischen realer Welt und Welt des Scheins die rechte Überwindung finden. In diesem Sinne will Dr. Niedeken die großen Aufgaben des Freilichttheaters bewältigen.

Besonders zu Dank sind wir Dr. Niedeken-Gebhard verpflichtet, wenn er sich dazu bekennt, nicht einen Schiller etwa für die Regiekollegen oder Literaturhistoriker zu gehalten, sondern für den deutschen Volksgenossen zum Erlebnis werden zu lassen.

In stilvollem musikalischen Rahmen müssen die Dramen der Reichsfestspiele als harter Ausdruck des Persönlichen zum wertvollen Eindruck für die nationalverbundene Gemeinde werden.

mit diesem und eines Tages wurde der erste Schritt getan zu einer neuen Entwicklung: Wir kamen von der bisherigen Versammlung zur Kundgebung.

Das erste äußere Zeichen war, daß man die Disketten über keine Tagesfragen abwarf, daß man nur noch Bekenntnis ablegte und dieses Bekenntnis so stark gestärkt, daß darüber nicht mehr zu debattieren war.

Wir schritten zur Formung, zur Gestaltung. Die Kundgebung wurde zum Erlebnis für die Menschen, die hineinkamen, weil der Kern unserer Kundgebung eben das Bekenntnis war, weil da ein Redner stand, irgendeiner, der das aussprach, was eigentlich alle fühlten, weil er dem Ausdruck und Form gab, was die Menschen überhaupt in diese Versammlung hineingedrückt hatte. Dazu kam der Trud, der auf die Versammlungen ausgeübt wurde, das Bewußtsein, daß die Versammlung jederzeit aufgelöst werden konnte. Das alles machte die Versammlungen zum inneren Erlebnis. So entwickelte sich die feststehende Form, wie sie immer wieder abdrückte.

Wenn wir weiter leben, wie unsere Kundgebungen ins Breite, wie wir ins Freie gingen, erkennen wir auch da ein Ringen um die Form. Zunächst wurde die Form der Versammlung in der geschlossenen Halle übernommen. Langsam, gelangten wir zur Neugestaltung, nämlich zur

Form des Aufmarsches.

Und da bildeten sich plötzlich ganz neue Notwendigkeiten heraus. Wenn Sie irgendwo Kundgebungen ins Freie besuchen, so sehen Sie auch dort etwas Formgewordenes, das sind — um ein Beispiel zu nennen — die riesigen Fahnen, die Irgendwann und wo bei einer solchen Kundgebung erscheinen. Dies alles ist Form, Ausdruck, ist Kultur geworden.

Wenn die Archäologen anhand von Ausgrabungen etwa das Leben der alten Griechen erforschen, so ist das zweifelslos Kultur. Aber wenn heute in Deutschland 100 000 Menschen auf einen Platz gehen und in einem geformten Bekenntnis von ihrer Anschauung und ihrer Zielung zu Staat und Volk Zeugnis ablegen, dann nennt man das „Propaganda“ mit einem gewissen abschlägigen Belegschmaß. Wir müssen aber einmal ganz deutlich aussprechen: Propaganda ist heute der klarste Ausdruck unseres Lebensgefühls.

Sie hat bereits den Drang hindernd zum Kulturellen.

Dieselben Gesetze der Gestaltung gelten für die Kunst.

Auch sie ist Formung eines Erlebnisses. Zunächst einmal stellen wir heute an die Kunst die Forderung der Voraussetzungslosigkeit. Man braucht früher, um Kunst zu verstehen bestimmte Voraussetzungen, ebenso wie man solche brauchte, um Politik zu machen.

Auf dem Gebiet der Politik versteht heute der kleinste Mann, um was es geht. Er muß auch wissen, in welcher Beziehung er zur künstlerischen Gestaltung steht.

Die Kunst muß so stark sein, daß sie ohne Erklärung und Deutung auf den einfachen Menschen wirkt. Das ist das Primäre.

Es ist nicht damit getan, daß der Künstler in nationalsozialistischen Phrasen schwelgt oder indem er statt Menschheit Volk sagt. Es muß eine neue Form des Erlebens kommen. Die Kunst hat ihre eigenen Gesetze. Sie wird eines Tages aus unserem Fühlen heraus kommen. Das wir zunächst tun müssen, ist, all das abzulehnen, was nicht auf dieser Linie liegt. Unser Volk hat ein sicheres Gefühl für alles, was nicht echt und was nicht gewachsen ist.

Kunst ist immer eine Angelegenheit des Könnens. Aber auch das Können allein ist für uns nicht entscheidend, sondern nur die Synthese, die der Könner finden muß, indem er den Ausdruck unserer Zeit findet und ihn so findet, daß er hineingehen kann in das Volk.

so daß wir tatsächlich einmal die Kunst an die Massen heranbringen und ihnen ein kulturelles und künstlerisches Erleben schaffen!

Dazu müssen wir uns Zeit lassen. Wir können das nicht befehlen oder organisieren. Aber wir wissen das eine:

Unsere Weltanschauung ist so stark, daß sie es schaffen wird und schaffen muß.

Wir werden die großen Vergangenheitswerte nicht untergehen lassen.

Für die anderen Völker ist zu fragen: Werden sie noch die innere Stärke und die raffische Kraft besitzen, den Gedanken, der bei uns ausgeprungen ist als ein Funke, artigemäß zu gestalten, oder werden sie im Mechanischen fest bleiben und dem Bolschewismus anheimzufallen? Daß dieser Prüfstein keinem Volke erspart wird, ist gewiß.

Unsere Aufgabe ist riesengroß. Wir können sie nur lösen in enger Zusammenarbeit, indem einer dem anderen Anregungen gibt.

In diesem Sinne möchte ich wünschen, daß wir nach diesem Kurs auseinandergehen und die Wege finden, die wir suchen.

Die Jugend und ihre Freunde lesen die

„Volksjugend“
das Kampfblatt der badischen Hitlerjugend!

Erscheint ab 1. Juli zweimal monatlich.

1 Lokales: MANNHEIM

Der Siebenschläfertag

Befragt sieht der Bauer am Abend vor dem 27. Juni nach den Wetteraussichten, denn er weiß, daß, wenn an diesem Tage, dem Siebenschläfertag, die Schleißen des Himmels sich öffnen, noch sieben Wochen Regen in Aussicht stehen können. Heißt es doch in den alten Bauernregeln: „Sieben Wochen Regen kommen, wenn Siebenschläfer in Wasser geschwommen.“ — Ober: „Regnet es am Siebenschläfertag, sieben Wochen regnet es hernach.“ Eine weitere Bauernregel besagt: „Regen am Siebenschläfertag ist von Unsegen.“ Da nach langem Regen das Getreide gerne fällt, lautet ein anderes altes Bauernsprüchlein: „Sind die Siebenschläfer regnerische Brüder, werfen sie das Getreide nieder.“ Ein schöner Siebenschläfertag wird als gutes Erntevorzeichen gedeutet: „Siebenschläfer im Sonnenschein, verspricht viel Korn, viel Obst, viel Wein.“

Nach der Legende wurden zu Ephesus sieben christliche Jünglinge, die nach dem Bekenntnis ihres Glaubens in eine Höhle flüchteten, von den heidnischen Verfolgern dort eingemauert. Zweihundert Jahre später sollen sie, durch einen Zufall befreit und von ihrem todähnlichen Schlaf wieder erwacht, vor dem Kaiser Theodosius II. geführt worden sein. Dabei hätten sie den Glauben an die Auferstehung des Fleisches laut und überzeugend bekundet.

Schwehinger vorstadt herhören!

Mittwoch, dem 27. Juni, 7.30 Uhr, große Kundgebung der Ortsgruppe Schwehinger vorstadt der NSDAP auf dem Gabelsberger Platz. Es spricht Dr. Crüb, der alte Mannheimer Vorkämpfer der NSDAP, jetzt Bürgermeister in Breiten.

Der Kundgebung geht ein Aufmarsch durch die Hauptstraßen der Schwehinger vorstadt voraus. Die PD und alle Volksgenossen, die nicht mit ihren Organisationen markierten, treten hierzu um 7 Uhr wie folgt an:

- Reihe 1: Werderstraße links, Spitze Seddenheimer Straße.
- Reihe 2 und 3: Augartenstraße, Spitze Große Wollhaferstraße.
- Reihe 4: Weidenstraße.
- Reihe 5: Kleinfeldstraße, Spitze Amerikanerstraße.
- Reihe 6 und 7: Schillerstraße.
- Reihe 8: Bismarckstraße, Spitze Bismarckplatz.
- Reihe 9: Al. Werderstraße, Spitze Kuppelstr.
- Reihe 10: Gr. Werderstraße, Spitze Kuppelstr.
- Reihe 11: Kuppelstraße, Spitze Friedrichsfelder Straße.
- Reihe 12: Große Wollhaferstraße, Spitze Friedrichsfelder Straße.
- Reihe 13: Abteindöbler Straße, Spitze Große Wollhaferstraße.

Vereine und Berufsorganisationen treten ebenfalls um 7 Uhr an den für sie bestimmten Stellen an.

Mitglieder der NS-Frauenenschaft sowie alle aktiven Volksgenossinnen beteiligen sich nicht am Aufmarsch, sondern treffen sich 7.30 Uhr auf dem Gabelsbergerplatz an.

Im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des Aufmarsches und der Kundgebung bitten wir alle Volksgenossen, rechtzeitig an den Aufmärschplätzen zur Stelle zu sein.

Dämmerungszauber

Es ist später Nachmittag. Die Sonne, satt geworden und goldrot, neigt sich bereits am porzellanblauen Himmel. Wie ein Hunger überfällt mich die Sehnsucht nach Erde und Weite.

Im Waldpark duftet noch ein wenig nach Vergehen, zugleich aber auch nach Wachstum und Frühling, die abnungsvoll in der Luft schwingen.

Überall blühen Primeln, Schlüsselblumen streuen Süntheit und Freude. Die Pappeln schieben seine braune Knospen hervor, und bei den Birken sind die Hängebirnen bereit, sich zu öffnen. Die Haseln öffnen ihre Blätterherzen; sie sind üppig wie Orchideen und glänzen, als seien sie gelacht.

Farben und Töne rücken ganz nahe heran. Die Vögel jubelieren. Lichterfleck schwimmen in einem Baumgrund, famlig stehen die starken Schatten. Der Wald wird zum Dom, umriedet und umschlossen. Jarte, weiche Wärme fällt ihn bis zu seinem hochgemuten, immergrünen Dach.

Die Birkenästen haben bereits helle Spitzen; die dünne Schuttwand ihrer Knospen ist geplatzt; winzige, gelblichgrüne Blättchen wollen sich entfalten. Spürt man nicht irgendwie

das Hochsteigen der Säfte in den noch lahlen Kronen?

Am Rand einer Waldstraße stehen hohe, ernste Lärchen, deren Zweige felerlich ausschlagen, wie die Arme alter Kirchenleuchter. An ihren unteren Zweigen stricheln die ersten jungen Nadeln hervor wie Raubritterhähne.

Reuchende Schönheit, wohin ich lebe — aber mir unter mir. Der Himmel glüht in allen Farben der Rosen. Ueber den Wipfeln schwingt der Gesang der Vögel: hallende, weittragende Finkenrufe, Weisengeflirr, dunkles Taubengurten, jubelnde, bedrönde Amstel-lorde, — eine Welt voll Lebensbejahung und dankbarer Freude. Unter mir blühen Blumen an den Rainen, Gänseblümchen, wilde Beifuss, die blauen Glocken vom Zimmergrün; dazwischen grünen winzig kleine, schöngestaltete Erdbeerblätter. Ein Sternchen leuchtet: die Waldwiese ist mit Anemonen übersät.

Langsam werden alle Einzelheiten weislos; Bäume und Blumen verschwimmen im Dämmerlicht. Im Wasser erscheinen die langen gelben Lichter der Laternen. Ich sehe nur noch die Silhouette der Stadt, die mir vertraut und lieb ist. Dann habe ich plötzlich das Gefühl für Zeit und Dinge vollständig ver-

Am Rhein — am schönen Rhein . . . Sonderfahrt der NSD und DJF Seddenheim nach Oppenheim

Am Sonntagmorgen um 6.15 Uhr waren sie alle versammelt an der Haltestelle der OEG am Rathaus. Es war eine Selbstverständlichkeit für die Schaffner der Straßenbahn, den etwas behäbigeren Männlein und Weiblein beim Einsteigen behilflich zu sein. Aber eine Dampfsonderfahrt kann ja jedes mitmachen auch die Dicken. Und man war froh, daß welche dabei waren. Sie sind bekannt als die größten Spahvögel. Mit Scherzen und Wachen wurde also mit dem Dampfer „Rheinland“ die an und für sich einödlige Strecke zurückgelegt. Trotzdem konnte man der Landschaft Schönheiten abgucken. Fabrikanlage an Fabrikanlage zog vorüber, heute ruhend, um morgen wieder durch rauchende Schloten zu beweisen, daß Deutschland fest am Arbeiten ist. Saftige Wiesen und dreiecks Ackerland zeugten von des Landmannes Fleiß. Worms, die alte Stadt mit soviel historischen Monumenten zog vorüber und weiter ging's, mit voller Kraft voraus. Kurz vor Oppenheim passierte man den Seddenstein des Rotlandungsplatzes des Grafen Joppeln. Und nun kam Oppenheim. 4.10 Uhr war es schon geworden, und doch noch zu früh, denn Bürgermeister und Stadtvorordnete waren noch nicht zur Begrüßung zugegen.

Im hässlich hergerichteten Casinoaal wurde

ein kräftiges Frühstück eingenommen. Und nun hieß das Stadtoberhaupt das Versäumte nach. In einer Ansprache erzählte er von der Stadt Oppenheim und ihrer Bedeutung in der Geschichte. Er konnte Vergleichspunkte mit Mannheim aufstellen während der Zeit der großen Festführungen in der Pfalz durch Melacs Hand. Die interessante Rede wurde beäffen mit einem kräftigen Schluck feurigen Weines.

In liebenswürdiger Weise hat man einen Führer durch die Stadt zur Verfügung gestellt, der nun auf alle Sehenswürdigkeiten aufmerksam machte.

Der Nachmittag war der Unterhaltung gewidmet. Jung und alt schwenkte lustig das Tanzbein. Andere beschäftigten die Leon-Ver-luchtsanstalt für Obst- und Weinbau. Der geplante Spaziergang nach dem nahegelegenen Rierstein mußte der vorgetriebenen Zeit wegen weggelassen und die Einschiffung fand wiederum in Oppenheim statt. Ein kleiner Regenschauer lenkte die Stimmung nicht trüben, da man doch tagsüber soviel Freude erlebt hatte. Denn, wie hier, solche Zufriedenheit nach schönem Erleben festgehalten werden kann, dann haben solche Tage und Stunden ihren Zweck nicht verfehlt und die Gemeinschaft gefährt durch gemeinsam erlebte Freude.

Bis ins Haus, der bei näherem Zusehen folgende Gesichtserkennung enthält:

Zentralheizungsbesitzer: Der Einlauf von Zentralheizungsloks ist Vertrauenssache.

Wenden Sie sich bei Einkäufen, die Vertrauen erfordern, an Fachleute. Wir sind Spezialisten für Kofis und garantieren für größtmögliche Schladentfreiheit und geringsten Kofisgehalt. Unser Kofis zeichnet sich durch vorzügliche Heizkraft und stets gleichmäßigen Brand aus.

In den nächsten Monaten werden seitens der Produktionsstellen leider enorme Preis-erhöhungen vorgenommen. Es empfiehlt sich deshalb baldige Eindeckung des Bedarfs.

Wir räumen stets die höchsten Preise ein. Gebrüder Jaiser G. m. b. H., Mannheim, Kaiserling 38. Tel. 42012.

Was das ist? Sabotage, ganz niederträchtige Sabotage und Lüge odendrein. Ob der Staats-anwalt eingreift? Aber klar!

Jum Schluss eine „nette“ Episode. Kommen da in irgend einer Stadt einige Sporthelden an. Großer Empfang und Begrüßungsanspro-chen in rauen Mengen. Und zum Schluss, ja zum Schluss — es bleibt einem fast die Spude weg — „Sieh Hell“ auf den — — ja Ruden nicht auf den einzigen Führer in Deutschland, sondern auf den — Führer der Sport-helden ausgebracht.

Wir aber gingen hin und weinten bitterlich! Tiger.

Neues Theater

„Tiefland.“ In der Wiederaufnahme von D'Alberts Oper „Tiefland“ im Neuen Theater am Donnerstag sind neu besetzt die Partien der Wirtin mit Waggabadien, des Bedro mit Erich Hallström, des Tom-malo mit Heinrich Odilin. Den Scha-kiens mit Wilhelm Fricke. Musikali-sche Leitung: Helmuth Schlawing, Re-gie: Richard Hein.

loren. Es ist, als nähme eine linde Hand die meine, als ginge neben mir, wie eine unsichtbare Fee, die — Erinnerung.

Minnernde erzählt sie, machte meine Seele jubelnd und weinend. „Weißt du noch“, läuten unsichtbare Glocken, bald hell und freudig singend, bald dumpf und traurig klagend, bald leise wie fernes Kindertönen, dann laut wie schweres Tongeläute. Der Klang bringt mir ins Ohr wie ein siebender Ruf und Erlebnis mit all ihren Einzelheiten werden in der Seele lebendig und gegenwärtig. Gestalten tauchen auf... liebe längst veressene... Augen grühen — ernste und lachende... Worte erklingen, die irgendwom, irgendwo einmal gespro-chen wurden und erwachen zu neuem Leben..

Vergessen sind Alltagsorgen und Zukunfts-wünsche. Erinnerung regiert und ihre Schwester die — Phantasie. Die Erinnerung webt und malt die Bilder auf dem Grunde der Seele und die Phantasie, die lichte und farbenstrobe, bringt mit kunstgeschickten Händen unauffällig und doch merklieh ihre Verbesserung an, so daß die Bilder viel herrlicher und klarer werden. Ein unbeschreiblicher Hauch, ein unfaßbarer Duft von Schönheit, nimmt ihnen alles Herbe und Harte, das einst vielleicht die Wirklichkeit hatte. Es ist noch ganz die Vergangenheit, aber getaucht in das Licht der Verklärung.

Milde und seltsam benommen komme ich zu Laufe an. Doch da ist alles, wie es immer ist: eine Kinderstimme jubelt, zwei weiche Armen-chen schlingen sich um meinen Hals: „Endlich — Mutti!“

Verloren schleicht die Erinnerung davon. Die Vergangenheit, deren Trümmer alles Lebendige zu verschütten drohten, verflut. Unbe-wußtlich erhebt sich das Leben — ein Reigen sanfter Sonnenläuchchen über zerbrochenen Quadern. Die Gegenwart lächelt festhaft und zwingt unter ihr Gefäß, und aus den Stro-henlampen zweier Kinderaugen leuchtet groß und bezwingend die — Zukunft.....

Lisa Schreck-Elz.

88. Geburtstag. Ihren 88. Geburtstag feiert am morgigen Tage Frau Elisabeth G m m e r t Witwe, Kollengartenstraße 17, im Kreise ihrer Lieben.

Balkenläufer! Die Ortsgruppe Mann-heim des Reichsverbandes der Balkenläufer, Vereinigung ehem. Grenzschüt. und Frei-korpsläufer, trifft sich am Mittwoch, dem 27. Juni, abends 8.30 Uhr, in der Liedertafel, K 2, 3, zu einem wichtigen Kameradschafts-abend. Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht.

Landesführer von Baden
ges.: Dr. Vuffendorf.

Am Scherenfernrohr!

Immer noch gibt es Zeitgenossen, die mit vollegrettestem Bauch am Stammtisch von ihrer sozialen Meinung grübeln und sich auch sonst nicht wichtig genug tun können. Dabei sind es nicht selten armelige Wichte, die besser tun würden, wenn sie sich recht still verhielten und sich nicht gar zu sehr in den Vordergrund schieben würden. Kommt da dieser Tage eine Mutter von sieben Kindern auf die Schriftstellung, ganz außer Atem und aufgereg. Mit tränen-erfüllter Stimme fragt sie immerfort, ob sie denn ihre Kinder verschlagen soll. Als es ne-lungen war, die Frau einermutigen zu beruhigen und zu einer zusammenhängenden Schil-derung der Ursache ihres Aufsetzens zu bringen, kommt es heraus, daß die Frau ihre Verzweiflung bei der Wohnungssuche geholt hat. Es ist eine recht traurige Geschichte und eine beschämende zugleich. Es gibt wahrhaftig auch heute noch Hausbesitzer, die sich nicht scheuen, Familien mit Kindern in ihrem Hause abzulehnen und die kein Erbarmen kennen.

Was bei den meisten Menschen die Liebe zum Kinde, zur Familie ist, das ist diesen unsozialen Elementen die Liebe zum Geld, die Liebe zum Bauch, zum Genuß und, wenn sie das Wort „sozial“ in den Mund nehmen, dann meinen sie jenes merkwürdige Sozialsein, von dem andere nichts merken und spüren. An eine ganze Reihe solcher Hausbesitzer geriet die Frau mit ihren sieben Kindern. „Kinder? Nehme ich nicht!“ Das ist die Antwort. Wir aber werden hinsichtlich wachsam sein und diesen Elementen belommen, daß ihnen die Augen überlaufen. Das nicht in Gutmüt und in Geduld geht, das geht ganz gewiß aber, wenn irgend so ein „Kinderfreundlicher“ Herr einmal wegen unsozialen Verhaltens in „Erholung“ gegangen ist.

Den lecht nicht in diesen Tagen die Sonne hinaus ins Grün, ans Wasser und auf die Berge? Wer hat nicht die Woche über den

brennenden Wunsch, wenigstens das Wochen-ende fern von der Asphaltwüste der Großstadt zu verbringen? Wohl jeder und jeder! In Ordnung! Aber das ist nicht in Ordnung, wenn deutsche Zeitungen auch heute noch Anzeigen aufnehmen, die etwa so lauten:

„Herr wünscht Veramittlung einer hübschen Blondine wecks Wochenendausflügen.“
Harmlos sieht dies aus, ist es aber nicht und deshalb verwahren wir uns gegen der-artige Methoden jüdischen Mädchenjags.

Ueberhaupt die Juden! Sie werden wieder frech, machen sich wieder drei an allen Ecken und Enden. Es ist traurig aber wahr, daß eine gewisse Sorte von Zeitgenossen es der Mißpote wieder selbst leicht gemacht hat. Judenleichen geben wieder um, Judenleichen sind wieder da und dort anzutreffen. Man trau sich als arbeitswüthiger Deutscher nur einmal ins „Judenquartier“ am Rhein und es wird einem speißel, wenn man die Libanon-treter mit „deutschen“ Frauen und Mädchen schmusen sieht. Es wird höchste Zeit, daß wieder mit etwas mehr Sast in den Laden ge-hauen und den Judenschiffen das vollvergif-tende Treiben verfallen wird.

In diesem Zusammenhang eine Frage: Ist das Rheinbad Herweg im Volksmund Judenquartier genannt für Juden reserviert? Wir fragen nur; denn es hat eben so den Anschein, wie könnte es sonst der Verkehr zu-lassen, daß nur die Hälfte der deutschen Farben an seinen Plagenmalen wehen? Herr Herweg zittert um seine Erlaubnis? Ach wo, das ist bestimmt Verzeumdung, er hätte zu leben, auch ohne die sich im Wasser tummelnde Miß-pote, wenn, ja wenn er seinen Laden von die-sem Geschmeiß sauber gehalten hätte. Schade, das schönste Bad am Rhein und so nach Knob-laud duftend!

Was sagen Sie nun dazu, flattert einem ein

Ehrenvolle Berufung. Wie bereits mitgeteilt, ist Elisabeth Stielor vom Mannheimer Nationaltheater von Ministerialrat Laubinger ein-geladen worden, bei den Heidelberger Reichs-schiffspielen mitzuwirken. Fräulein Stielor hat die Einladung angenommen und wirt im „Gdy von Bettlingen“, „Verbrochenen Krieg“ und „Deutsche Passion“ von Curinger in wes-sentlichen Aufgaben mit.

Ehrenvolle Auszeichnung. In der gestrigen Jahresversammlung des Hauses der Deutschen Kunst in München wurde neben einer Anzahl weiterer Herren Generaldirektor Otto Heu-er (Mannheim) in Anerkennung seiner Mitarbeit und Opferwilligkeit im Dienste des Hauses der Deutschen Kunst in den Ehrenauschuss aufge-nommen. Gleichzeitig wurde er durch die Ver-leihung der silbernen Ehrennadel der Anhalt noch besonders geehrt.

Rundfunk-Programm für Mittwoch, 27. Juni

Reichsfestender Sonntag: 6.55 Frühkonzert auf Schall-platten, 10.40 Das deutsche Gemälde im Wogenbild, 11.30 Trompeten-Soli (Schallplatten), 11.25 Rund-fernungskonzert, 11.55 Wetterbericht, 12.00 Mi-ttagkonzert, 13.10 Nachrichten, Wetterbericht, 13.20 Nach den Lebens (Schallplatten), 14.00 Alles taunt zur Sommerzeit, 15.30 Klavier von Clara Foltz, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.45 Gattartraktant, 18.40 Neue Vieder von Otto Erich Schilling, 19.00 Es spielen die Mannheimer Rundfunkorchester, 20.30 Operettenkonzert, 22.35 Tu muß wissen, 23.00 Unterhaltungskonzert, 24.00 Nachtmusik.
Weihnachten München: 7.25 Frühkonzert, 12.00 Mit-tagkonzert, 13.25 Berichtigung des Mittagskonzertes auf Schallplatten, 14.20 Münchener Rembrandten, 15.30 Wahauf, die Luft geht frisch und rein, . . . 16.00 Winter Nachtmusik, 20.00 Nachrichten, 21.00 Eine Richard-Strauss-Folge zum 70. Geburtstag des Meisters, 23.00 Nachtmusik.
Deutschlandbender: 6.20 Frühkonzert, 10.10 Deutsche Volkstanz, 10.50 Frühlicher Wiedergarten, 11.30 Stunde der Hausfrau, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Bräutliche Klavierbearbeitungen (Schallplatten), 15.40 Schubert-Vieder (Schallplatten), 16.00 Nach-mittagskonzert, Erächter des Königstberger Opern-baus, 18.00 Französische Klaviermusik, 18.50 Wal-zer aus Wien auf Schallplatten, 20.30 Das Herold und des Richard Wollen, 23.00 Tanzmusik des Umst-Orchesters.

Mannheim schafft Arbeit und verschönt sein Aussehen

Der Plankendurchbruch

Im Bauprogramm der Stadt Mannheim steht der Plankendurchbruch an erster Stelle. Nicht allein wegen der Größe des Objekts und der damit verbundenen Arbeitsbeschaffung, sondern auch wegen der entscheidenden Veränderung, die unser Stadtbild erfahren wird.

Die Pläne sind nun im wesentlichen vom Städtischen Hochbauamt fertiggestellt. Die Grundrisse sind bereits durchgereift, Einrichtungen wie das Kino, das Kaffee, das Restaurant besonders sorgfältig durchdacht.

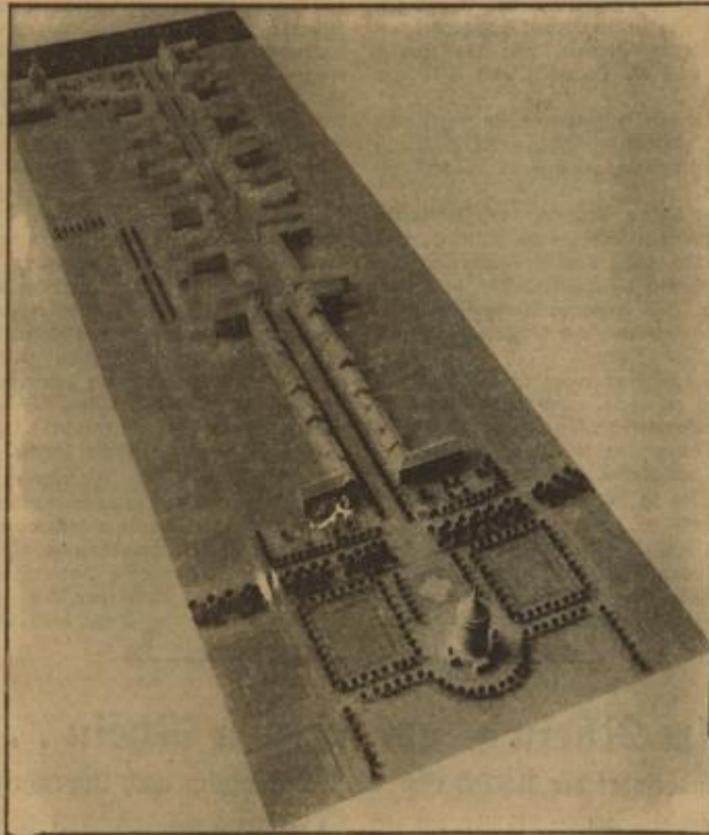
Schwierigkeiten bereitet noch das Äußere. Hier zeigt sich die künstlerische Armut unserer Zeit. Eine Hauptfassade ist uns heute noch „ein Problem“. Wer keine Reihbrettarchitektur machen will und von Neuer Sachlichkeit nichts hält, der hat seine Sorgen. Der schaut auf Verhältnisse, nimmt Rücksicht auf Umgebung, spürt dem Sinn eines Ornaments nach und sucht die Form.

Solcher Gestalt ist die Arbeit der Architekten des Bauamts, sie ist schwierig und dankbar. Das Gesicht unserer Städte muß in seinen neuen Veränderungen zum mindesten die Spuren des neuen Willens zeigen.

An Modellen werden eingehende Studien gemacht und wir hoffen, daß das Gesicht der jetzigen Heidelberger Straße sich sehr günstig verändern wird. Das beigefügte Modellfoto zeigt deutlich die veränderte Gestalt unserer Hauptstraße. Es ist auch zu erkennen, daß am Kopf des neuen Traktes, vom Paradeplatz aus gesehen, die Straße einen Blickpunkt erhalten hat, als angenehme Unterbrechung des sonst langweilig wirkenden Straßenzuges.

Im Oktober wird mit dem Abbruch der jetzigen Häuser begonnen, bei gutem Bauwetter wird Anfang Januar der neue Bau seine Grundmauern erhalten.

Eine Reihe Mannheimer Architekten ist mit



Modell u. Foto: Städt. Hochbauamt Mannheim

HB-Klösch

der Planung im einzelnen betraut worden, das heißt also mit der Detaillierung, mit der Ausschreibung der Arbeiten, mit Bauleitung und Abrechnung. Architekten und Bauunternehmer erhalten durch dieses Projekt auf längere Zeit Arbeit. Eine große Anzahl von Arbeitern vieler Handwerksarten findet auf lange Zeit hinaus Beschäftigung. Mit der Freude am Neuen, das in unserem Stadtbild Form erhält, ver-

bindet sich die Freude am Nützlichen, das diese große Wagnahme in sich birgt.

Erweiterung der Wallstadt-Schule in der Römerstraße

Das Vogelschaubild zeigt uns eine großzügige Anlage mit zwei Höfen und zweigeschossigen Hauptbauten. Das seiner Bauart nach älter

anmutende Gebäude im Vordergrund steht bereits. Der anschließende Gebäudeteil wird bis zur gestrichelten Linie jetzt ausgeführt. Die weiter anschließenden Teile sind für spätere Erweiterung vorgesehen. Die offene Seite des Hofes soll eine Pergola schließen. Im letzten Teil der Erweiterung soll eine Turnhalle erstellt werden.

Sieben neue Klassen wird der erste Erweiterungsbau enthalten. Eine begehbare Terrasse befindet sich im Gelenkpunkt der Trakte. Im Untergeschoß sind Räume für ein Schülerbad vorgesehen. Auch bei dieser Schule hat das Hochbauamt die Planung im großen vorgenommen, während die Einzelheiten und die Technische Ausführung in Händen zweier Privatarchitekten liegt.

Erweiterung der Gartenstadt-Schule

Mit einem Zuwachs von 10 Klassenzimmern und einer Turnhalle sieht die Gartenstadt-Waldhofschule so aus wie sie das Modell uns zeigt. Ein großer Innenhof, nach einer Seite hin offen, nur durch eine Mauer begrenzt. Der Wald greift in den Hof hinein, Bäume stehen rings um das weitläufige Gebäude und erwecken so recht den Eindruck einer Gartenschule. Ueberdachte Freiplätze stellen einmal die Verbindung zwischen den Bautrakten her und geben den Schülern andererseits Gelegenheit, sich in den Pausen bei Regenwetter doch im Freien aufzuhalten. Mannheim besitzt mit dieser Schule eine der nicht gerade zahlreichen eingeschossigen Schulhäuser, die architektonisch ihre besonderen Reize haben durch das starke Eingebundensein in die Natur und die besonders der Schuljugend als gesündeste Räume zugute kommen.

Diese drei Projekte, Plankendurchbruch und die beiden Schulen, stellen einen wesentlichen Teil des Arbeitsbeschaffungsprogrammes der Stadt Mannheim dar.



Modell u. Foto: Städt. Hochbauamt Mannheim

HB-Klösch

Oben: Die Planken in neuer Gestalt

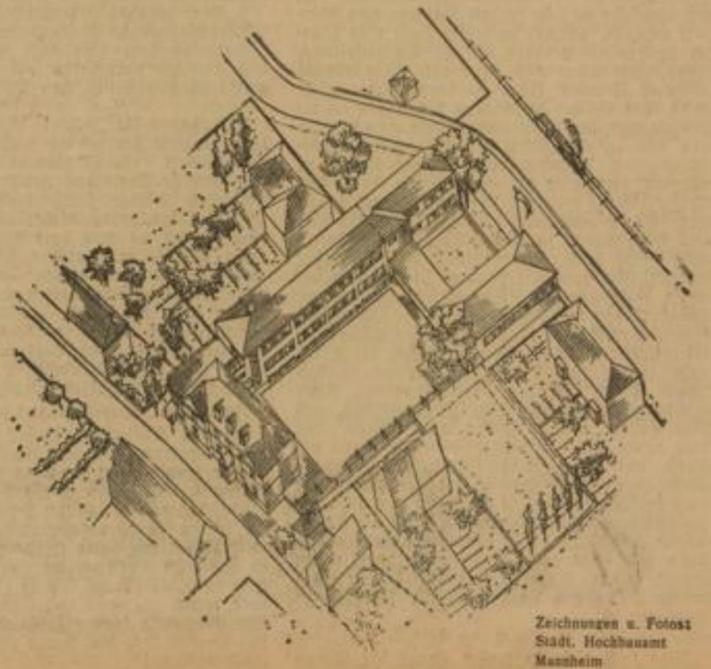
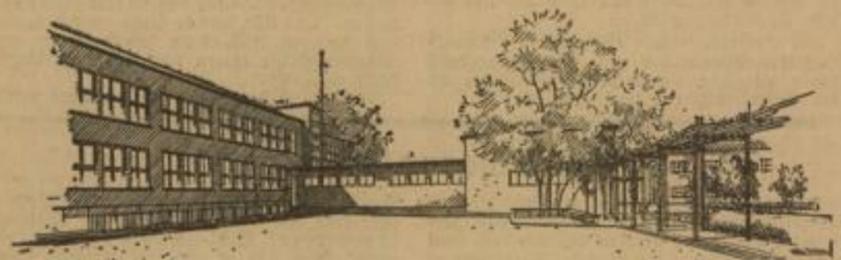
Modell der Planken. Blickrichtung Wasserturm-Paradeplatz

Unten links: Das Modell zeigt die Gartenstadt-Waldhof-Schule im fertigen Zustand nach Erstellung der Flügelbauten

Mitte rechts: Erweiterungsbau der Schule Wallstadt

Perspektivische Ansicht des Hofes mit den neuen Gebäudeteilen

Unten rechts: Die Schule aus der Vogelschau



Zeichnungen u. Fotos: Städt. Hochbauamt Mannheim

HB-Klösch

(Mitgeteilt)

Raffens... schung im... wärtigen... Raffensbo... verlich un... das Deut... Sonne er... nur Erwe... len in... trieben... Das G... wuchses... der Ausen... Volkslebe... Es steht f... robe die... mehren, i... Rahe wo... millien ein...

Wie ste... Volsgenoi... fentlichkeit... Taubstum... dern und... glaubt, d... bei Taub... sich wenig... stellen sie... da ja sie... henbild si... angeleben... Anstalt un... ist der... Taubstum... Wer weif... zum Zwo... nung allen... richtsäche... halt unter... Schule für... auswärts... Wer weif... Schule? ... bleiben? ... nicht sum... eine Schul... der, ist... Schule, w... mentarsäc... Eine ande... wie Geif...

Unsere... durch die... geistig un... Menschen... sondern... früheren... Schullehre... Ausbildun... Zeiten fe... dienen. Wenn... Zeit ganz... Taubstum... stumm in... Straße fet... und arbei... andere für... Ausbildun...

Dieses... mer Jobo... diesen Za... ist langh... Aurfürste... storiker u... Dokument... Heidelber... so im... aktuell. D... Zeit ein... brieffliche... Verlehr... jede über... den. Zu... mann au... Aufforder... Isigkeit b... und gewu...

„Hochw... Nachdem... Der Schu... worden, a... tet, und i... dann sollt... Perion se... selbst sage... Schulmei... aber ist, v... der Schul... feind ist, Frau ein...

„Erbkranken-Gesetz, Gehörlosigkeit und die Bedeutung der Taubstummenschule“

(Mitgeteilt vom Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands.)

Rassenhygiene, Vererbung, Familienforschung sind Fragen, die uns alle in der gegenwärtigen Zeit beschäftigen mit dem Ziel, durch Rassenhygiene und Familienforschung ein körperlich und geistig gesundes Volk zu gewinnen, das Deutschland wieder einen Platz an der Sonne erobert. Diese Frage beschäftigen nicht nur Erwachsene, sie sollen auch in allen Schulen in oberen Jahrgängen lehrplanmäßig betrieben werden.

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 ist ein Anfang in der Ausmerzung asozialer Elemente aus dem Volksleben.

Es steht fest und ist allgemein bekannt, daß gerade die asozialen Volksteile sich stark vermehren, ihre schlechten Erbanlagen in erhöhtem Maße weitergeben, während erbliebige Familien eine Kinderzahl haben, die weit unter Durchschnitt steht.

Wie steht es nun mit den taubstummen Volksgenossen? Hier macht sich die breite Öffentlichkeit ein ganz falsches Bild. Sie stellt die Taubstummen den Fürsorgeopplingen, Verbrechern und Geisteskranken vielfach gleich. Sie glaubt, daß durch Körperkulturbedienung bei Taubstummen diese bald ausüben oder sich wenigstens stark vermindern werden. Sie stellen sie den oben erwähnten Gruppen gleich, da ja sie durch ihre Gebärdenprache im Straßenbild stark auffallen und nicht für vollwertig angesehen werden und überdies auch in einer Anstalt untergebracht sind wie die anderen. Es ist der Fluch der falschen Namensgebung: „Taubstummen-Anstalt“, der sich hier auswirkt. Wer weiß es, daß nur schulpflichtige Kinder zum Zweck der Entlassung und zur Erlernung aller in den Volksschulen üblichen Unterrichtsfächer, aber keine Erwachsenen in der Anstalt untergebracht sind? Es ist also eine Schule für taubstumme Kinder, die, da sie von auswärts sind, in der Schule auch wohnen. Wer weiß es ferner, daß diese Kinder in der Schule sprechen lernen, also gar nicht stumm bleiben? Sie bleiben wohl taub, gehörlos, aber nicht stumm. Die Taubstummen-Anstalt ist also eine Schule für gehörlose und gehörlose Kinder, ist eine Entlassungsschule, ist eine Schule, wo diese sich Kenntnisse in allen Elementarfächern erwerben.

Eine andere Anstalt, in der Taubstumme etwa wie Geisteskranken interniert wären, gibt es nicht.

Unsere erwachsenen Gehörlosen (sie sind ja durch die Taubstummenanstalt entlassen) sind geistig und körperlich meistens vollwertige Menschen, die dem Staate nicht zur Last fallen, sondern nach einer statistischen Erhebung des früheren „Bundes deutscher Taubstummen-Schullehrer“ zu 90 Prozent nach entsprechender Ausbildung in der Lage sind, in normalen Zeiten selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Wenn wir von der Geißel der Arbeitslosigkeit ganz befreit sein werden, werden auch die Taubstummen, die man, eben weil sie taubstumm sind, fast immer gern zuerst auf die Straße legt, wieder vollwertige, arbeitsfähige und arbeitsfrohe Menschen sein, die wie jeder andere für das Gesamtwohl sich einsetzen. Ihre Ausbildung macht sich wohl bezahlt. Die für

sie aufgewandten Kosten bringen reichlich Zinsen. Man hört und liest, ein Taubstummer kostet den Staat täglich 5-6 RM und ist eingesetzt über diese Zahlen, die übrigens viel zu hoch gegriffen sind und heute nirgends mehr erreicht werden. Man vergißt auch noch, daß nur das schulpflichtige taubstumme Kind Unterrichts-, Ernährungs- und Logislosten verursacht, daß nicht alles der Staat selbst trägt, sondern die Eltern die Kosten tragen, und daß das normale Kind in den Volksschulen und höheren Schulen auch dem Staate Geld kostet. Das vom Schicksal geschlagene taubstumme Kind hat aus religiösen und sittlichen Gründen das gleiche Recht auf Ausbildung wie das normale Kind. Bissen wir auch, daß der größte Teil der taubstummen Kinder erst im zarten Kindesalter oder später durch Krankheit erblaubt sind, daß viele ihr Leiden im embryonalen Zustand erwerben und nur verschwindend wenige Taubstumme durch Vererbung taub geworden sind? J. A. eine große Taubstummen-Anstalt in Preußen hat von 150 Kindern nur 5 von taubstummen Eltern, bei denen also ererbte Taubheit einwandfrei vorliegt. Was würden die Hörenden sagen, wenn sie ein taubstummes Kind hätten, daß ohne seiner Eltern Schuld taub ist, und dem man das Recht auf die gleiche Entwicklung wie der Hörenden Geschwister nehmen wollte? Wäre das nicht eine Barbarei sondergleichen? Darum gebt den taubstummen Volksgenossen ein Recht

auf Unterricht und Erziehung und menschenwürdiges Dasein!

Das schon erwähnte Sterilisationsgesetz wird von den Taubstummen voll und ganz gewürdigt. Auch sie legen sich für die Verhütung erbkranken Nachwuchses durch Sterilisation ein. Das Gesetz spricht aber nur von erblicher Taubheit und schaltet alle diejenigen aus, die vor, bei oder nach der Geburt ihr Leiden erworben haben. Diesen aber mit nicht ererbter Taubheit belasteten Gehörlosen mache man das Recht auf Familie und Familienglück nicht streitig. Es sind schon recht tüchtige Menschen aus taubstummen Ehen hervorgegangen. Taubstumme wird es immer geben, solange Menschen leben. Krankheiten und Schädigungen schon im Mutterleibe lassen sich nicht verhindern. Taubstummenkinder wird es darum immer geben müssen, in denen die vom Schicksal hart betroffenen zu vollwertigen Menschen erzogen werden können. Die Kosten der Taubstummen-Bildung auf ein erträgliches Maß herabzumindern, werden wir die zuständigen Stellen mit allen Kräften unterstützen. Wie ja überhaupt unsere Ausführungen nur den Zweck haben, die Allgemeinheit über die Fragen aufzuklären, denn wir haben zu der Reichsregierung das seltsame Vertrauen, daß sie alle Probleme, die die Gehörlosen betreffen, im nationalsozialistischen Sinne restlos lösen wird, zum Segen der Taubstummen und zum Wohle unseres Vaterlandes.

Schwurgericht Mannheim

Die Sühne...

Zwölftehalb Jahre Zuchthaus für den Totschlag im Rheinauer Hafengebiet

In der heutigen Sitzung sprach zunächst als Vertreter der Anklage 1. Staatsanwalt Dr. Sauer, der nach eingehender Begründung der Anklage einen Antrag auf 15 Jahre Zuchthaus wegen versuchten Einbruchdiebstahls, zusammen 15 Jahre Zuchthaus, stellte. Das M. Huchtele und alles liegen ließ, sei eine Andeutung dafür, daß er erregt war, richtig wird auch sein, daß er nicht gewußt habe, daß die Firma einen Nachwächter eingestellt habe. Die Pistole scheint er jedoch mitgenommen zu haben, um sie eventuell am Tatort zu benutzen. Gehe man auf das Verbrechen und die Entwicklung des Angeklagten ein, so müßte man zu der Überzeugung kommen, daß M. ein großer Verbrecher sei, bei dem die vom Gesetz bei vorsätzlicher Tötung eines Menschen (ohne Überlegung) vorgesehene Mindeststrafe von 10 Jahren nicht in Frage kommen kann. Auch die bürgerlichen Ehrenrechte müßten dem Angeklagten auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt werden.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt W. Groß, sieht in der Tat des Angeklagten eine Affekthandlung, es war ihm wohl nur darum zu tun, den Nachwächter kampfunfähig zu machen. Er bittet zu erwägen, ob nicht doch eine gewisse traure Erbarmung bei M. festzustellen sei, da doch der Vater sowohl als auch der Großvater und Urgroßvater geistig als nicht vollkommen gesund gelten konnten. Er plädiert auf die Mindeststrafe.

Auf das Schlusswort verzichtete der Angeklagte.

Nach 15stündiger Beratung sprach das Schwurgericht folgendes

Urteil

aus: Wegen versuchten schweren Diebstahls in Tateinheit mit Vergehen gegen das Schusswaffengesetz 1 Jahr Zuchthaus, wegen Verbrechens nach Paragraph 214 12 Jahre Zuchthaus, beide Strafen werden zusammengezogen zu 13 1/2 Jahre Zuchthaus, 6 Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt, die Werkzeuge werden eingezogen.

Das Schwurgericht bejaht unbedingt die Verschuldung der Tat. Das jugendliche Alter des Angeklagten sowie die schlechte Beeinflussung durch die Brüder S.'s waren das einzige Bestimmende, nicht auf die Höchststrafe zu erkennen. Die Mindeststrafe kam deshalb nicht in Frage, weil das Schwurgericht den Eindruck gewann, M. habe einen starken Hang zu verbrecherischen Taten. Das Heidelberger Urteil habe keinen Einfluss auf ihn gehabt und auch der Tod seines Vaters habe keine Hemmungen in ihm wachgerufen. Es wurde besonders erwähnt, daß M. gerade noch an der Sicherungsverwahrung vorbeigekommen ist.

Tanz-Turnier

im Gesellschaftshaus Brühl Waldhof

Trotz der Tropenhitze starteten am Sonntag abend wieder zu dem Kampf um die Sommermeisterschaft 1934 im Gesellschaftshaus Brühl 21 Paare. Diese außerordentlich starke Beteiligung übertraf alle Erwartungen und hatte zur Folge, daß wirklich beachtliche Leistungen zu sehen waren.

Der Leiter der Veranstaltung begrüßte in einer Ansprache die zahlreichen Freizeitsportler und das in großer Anzahl erschienene interessierte Waldhofer Sportpublikum. Der zweite Saal war sehr gut besetzt. Es war keine leichte Aufgabe, die Sieger zu ermitteln, doch entsprachen die Entscheidungen dem Empfinden des lebhaft applaudierenden Publikums.

Die Resultate ergaben in der Gästeklasse: 1. Sieger: Herr Fink, Fr. Klein; 2. Sieger: Herr Holzwart, Fr. Steigert; B-Klasse: 1. Sieger: Herr O. Hed, Fr. Würtel; 2. Sieger: Gschw. Müller; A-Klasse: 1. Sieger: Herr Kösch und Fr. Schmid; 2. Sieger: Herr Ernh, Fr. Hofmann. Das Paar Rümmele-Linder konnte als bestes Tanzpaar des Abends gewertet werden.

An den Leistungen der drei ersten Kampfabende gemessen, dürfte der kommende Sonntag abend, an welchem sämtliche Siegerpaare einandertreffen, recht interessante Turnier-Tänze bringen.

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Auch am Montag kam es im Bereich einer subtropischen Luftströmung bei warm-schwülem Wetter zu gewittrigen Niederschlägen. Zurzeit steigt über Südwest- und Mitteleuropa der Luftdruck kräftig an, so daß vorübergehend mit einer Beruhigung und Besserung der Witterung gerechnet werden kann.

Die Aussichten für Mittwoch: Vielfach aufbeiternd und im wesentlichen trocken, bei südwestlichen Winden warm.

... und für Donnerstag: Abigung zu gewittrigen Niederschlägen wieder zunehmend.

Rheinwasserstand

	25. 6. 34	26. 6. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	227	229
Breisach	186	140
Kehl	248	245
Maxau	374	374
Mannheim	243	240
Caub	184	180
Köln	80	88

Neckarwasserstand

	25. 6. 34	26. 6. 34
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	—	—
Mannheim	233	250

Der Brief des Johann Friedrich Hofmann

Ein originelles Schreiben - Aus den Originalakten

Dieses Bewerbungsschreiben des Mannheimer Johann Friedrich Hofmann ist zwar in diesen Tagen 125 Jahre alt geworden. Er selbst ist längst tot, aber sein Brief an den damaligen Kurfürsten von der Pfalz hat ihn für den Historiker unsterblich gemacht. Und heute ist das Dokument, das sich in einem alten Band der Heidelberger Wochenblätter vorfindet und ebenso im literarhistorischen Archiv, besonders aktuell. Der Kultusminister hat vor ganz kurzer Zeit eine Anweisung dahingehend erlassen, im Briefverkehr der Dienststellen mit dem Publikum jede überflüssige Höflichkeitsskizze zu vermeiden. Zu Zeiten unsers Johann Friedrich Hofmann aus Mannheim wäre diese behördliche Aufforderung sicher allgemeiner Verständnislosigkeit begegnet. Er schrieb damals frisch, frei und gewunden folgendes:

„Hochwürdigster, großmächtigster, unüberwindlichster Herr Kurfürst!“

Nachdem nunmehr, Gott sey Lob und Dank! Der Schuldienst zu Langenlonsheim vakant geworden, auf welchen ich schon lange ausgearbeitet, und ich des Dienstes mehr als würdig bin, dann sollte der Herr Kurfürst nur einmal meine Person sehen oder mich singen hören, sollte er selbst sagen, meiner Zeit, der Zeit verdient ein Schulmeister und etwas mehr zu sehn. Eines aber ist, was mir im Bene steht: weil nämlich der Schulz im Ort ein Varenhäuser und mir feind ist, und das kommt daher, weil meine Frau einen ebenso roten Rod mit weißen

Schürzen trägt, als dem Schulzen seine Frau hat, und haben beide sich schon bei den Paaren gerauft, jedoch ist allezeit meine Alte oben gelegen.

Wenn ich nun das Primarium erhalten und den Schuldienst bekommen soll, auf welchen ich mich schon völlig verlasse, so will ich meiner Frau einen schöneren Rod mit weißen Schürzen machen lassen als des Schulzen seine Frau hat. Das mag den Hundsfott verdrießen oder nicht. Sollte ich nun das Primarium erhalten und den Schuldienst bekommen, welcher mir

schon gewiß ist, wenn andert der Herr Kurfürst ein Mann von Parole ist, so müßt Ihr ja den Schulzen nicht lassen gewahrt werden, sonst steht es der Regel wieder um.

Verbleibe in Gnaden gewogen, aufzuwarten bey Tag und bey der Nacht

Johann Friedrich Hofmann.

Ob der Kandidat Hofmann den Schuldienst bekommen hat? Wenn es einer bezweifeln will, er mag ob seines Zweifels nicht gefascheln werden. Aber Johann Friedrich Hofmann hat ihn gekriegt, den Posten, weil er eine für die damalige Zeit so unerhört klüßige Feder beherrschte, die selbst einem Kurfürsten imponieren konnte. Oder sollte die Majestät dem Varenhäuser von Langenlonsheim auch nicht gewogen gewesen sein?

Eine Künstlerfamilie

Die Ausstellung Max Kruse, die der „Berlin Berliner Künstler“ veranstaltet, bietet nach mehr als einer Richtung hin ein fesselndes Problem. Zwar steht in ihrem Mittelpunkt das Werk des bekannten, nunmehr 84jährigen Max Kruse; daneben aber sehen wir eindrucksvolle Proben von künstlerischen Arbeiten seiner kinderreichen Familie, angefangen beim Großvater bis hin zum Enkel. Und all diese Begabungen sind obendrein nicht nur bildnerischer Art, sondern wir finden auch kleine Tonkopplungen von Kruses Schwester Anna und seiner Tochter Maria (Schüttelburr-Tanz aus dem Hiddensee Fischerpiel). Diese Ausstellung geht also auch den Musiker an; dem Erb- und Familienforscher bietet sie Anregung, und der

Rasskundige wird vor den zahlreichen Darstellungen des Menschen mit Gewinn verweilen können.

Die Begabung Kruses nimmt ihren feststellbaren Ausgang beim Großvater Karl R., von dessen Hand Korckschnittbilder gezeitigt werden und dessen Bildnis, aus dem 22. Lebensjahre ebenfalls zu sehen ist. Die Linie setzt sich in den Söhnen des Korckschnitters fort: Eduard, der Vater Max Kruses, mit Tuschkzeichnungen, und Karl mit Skizzenbüchern und einem Selbstporträt. Die bereits erwähnte musikalische Schwester Anna ist auch mit ihren durchgeführten Aquarellen vertreten. Ansehnlich ist das Schaffen des Bruders Oskar Kruse-Zie-

senburg, trotzdem er erst als 40jähriger Kaufmann sein Maltalent erbedete.

Das umfangreiche Schaffen der Hauptperson selbst läßt sich nur von ferne andeuten: Auf dem Felde der Plastik wird er als Wiedererwecker der Holzsnitzkunst bezeichnet; seine Bronzegruppe „Junge Liebe“ (1897) ist gänzlich aus leuchtend nordischer Eingebung geboren; ergreifend die Wärmorbrüste Friedrich Nießches, die einzige nach dem Leben geformte; gewaltig die marmorne Verlephone, die aufsteigende, tiefatmende Frühlingsgöttin, Sinnbild des wiedererwachenden Lebens und der ewigen Wiederkehr (1915). Aber auch als Erfinder betätigte sich Kruse; da ist eine Abbildung seiner Bildhauer-Kopiermaschine, die durchaus genau arbeitet, vergrößert, verkleinert, vervielfältigt und jedes Material bewältigt, sogar Basalt, und da sind sogar 1896 entstandene Patentzeichnungen zu einem Flugzeug „Mit eigener Kraft“ (1). Auch in der Bühnenbildnerlei suchte Kruse neue Wege durch Anwendung von Reliefplastik und Transparenz.

Die Begabung unter Kruses Nachkommen ist z. T. sicherlich vererbt worden durch die seiner zweiten Frau; wer hat nicht schon von deren beweglichen Käse-Kruse-Puppen gehört? Aus erster Ehe stammt Annemarie Kruse-Bräuner, die durch klare Nachgebung erstreut; aus zweiter Ehe (neben der bereits erwähnten Maria) Sofia, die das Talent der Plastik weiterträgt.

Zu dieser Fall einer einseitigen Begabung in Familie und Sippe auch nicht alltäglich, so steht er doch auch nicht einzig da (Bach, Cranach, Strauß) und eröffnet daher auch der heute so wichtigen Vererbungswissenschaft tiefe Einblicke.

Otto Tröbes.



Zum Kochen von Gemüse MAGGI Fleischbrühe

3 Würfel nur 10 Pfg.

Erprobtes Rezept

Rohrbrüggen. (Für 4 Personen.)
Zutaten: 15 junge, rote Rohrbr. 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrügewürfeln, 2 Eßlöffel (40 g) Butter, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, Salz nach Geschmack, 1 Prife Muskatnuß.
Zubereitung: Die Rohrbr. schälen, waschen und in dünne Scheiben schneiden. In der Butter das Mehl leicht andünsten, mit der Fleischbrühe eine glatte, sämige Soße kochen, die Rohrbrüggen und die in feine Streifen geschnittenen jarten Blätter hineingeben, nach Salz und Muskatnuß abschmecken und nun das Gemüse auf kleinem Feuer unter zeitweiligem Umrühren weichkochen.

Der Wille des Führers siegt:

Heimaterde bietet neue Zukunft

Volkswirtschaftlicher und bevölkerungspolitischer Nutzen der Kraichbadregulierung

Volk ohne Raum

Es gibt in unserer ganzen jüngsten Geschichte wohl kaum ein Problem, das so umfassend unser Schicksal bestimmt, das so viel Armut, Pein und Elend auf unser Volk niederbrechen ließ, als die Landnot des deutschen Volkes. Immer schon zu gewissen Zeiten konnte die Muttererde ihre Kinder nicht mehr alle ernähren, immer wieder mußten Deutsche die Heimat verlassen, um auf fremder Erde unter fremden Menschen sich den Lebensunterhalt zu schaffen. Jahrhundertlang zogen Deutsche hinaus, kultivierten fremdes Land oder verbluteten sich als Soldaten im Dienste eines Herrschers oder Staates auf den zahlreichen Schlachtfeldern.

Als die Industrialisierung Deutschlands mit größter Macht einsetzte, war eine Erleichterung geschaffen, die sich zur damaligen Zeit zwar als sehr wohltuend erwies, die aber in ihrem Schoß schon den Keim des Verderbens trug. Der Bauer, der sich nicht mehr von dem lärglichen Ertrag seines Feldes ernähren zu können glaubte oder in der Stadt ein angenehmeres Leben zu finden hoffte, zog in die Fabrik nach der Stadt. Auf dem Lande selbst wurden



längst schon vom nüchternen Boden der Tatsachen aus dieses Phänomen betrachtet hatte, übernahm bei seinem Regierungsantritt dieses unselige Erbe und setzte alle Energie daran, die Mißstände zu beheben. Seine Parole, gebt dem deutschen Bauern wieder seine Scholle, sichert ihn im unzerstörbaren Besitze durch Schaffung des Erbhofrechtes und führt den ländlichen Teil der städtischen Bevölkerung wieder zurück aufs Land und verbindet ihn mit seinem Boden, wurde umgehend befolgt.

Allüberall setzte die Arbeit ein, in Norden und Süden, im Osten und Westen, jedes Land überprüfte seinen Besitz und sah zu, welche Ländereien, die bisher brach und ungenutzt lagen, zur Fruchtbarkeit gebracht werden konnten. Und man fand.

Man fand solchen Boden nicht nur in dünner besiedelten Landstrichen unseres Vaterlandes, man fand auch in den Teilen unseres Rei-

ches, in denen eine Gewinnung von Neuland allen bisherigen Kräften unmöglich schien, Möglichkeiten, neuen Ackerboden zu schaffen.

Raum ohne Volk

gab es nicht nur an der Nordsee oder in den Heidegegenden und Sumpfmoores, ungenühter Boden fand sich auch in unserer engsten Heimat, im Badenerland. Dieses Land zu finden und es der infolge der Grenzlandnot und der dichten Besiedelung in höchst fühlbarem Bedrängnis geratenen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, war eine der Hauptbestrebungen, deren rascheste und sicherste Erledigung unserem Reichsstatthalter Robert Wagner am Herzen lag. Es begannen überall die Regulierungen der Flußläufe und die Meliorationen, durch die dem badischen Bauern neuer Boden geschenkt wurde. Und so fand auch in unserer allernächsten Umgebung ein lang gehegter Plan endlich seine Erfüllung:

Die Kraichbachniederung wird fruchtbares Land!

Jedem, der einmal im Frühjahr oder im Herbst, wenn die Wasser steigen, mit der Bahn von Heidelberg nach Bruchsal gefahren ist, fiel es auf, daß sich längs des Bahndammes oft ein weiter See erstreckte, aus dem nur die Spitzen hoher Gräser und Binsen im Winde nickten. All die Wiesen, die sich dem flüchtigen Blick zur trockenen Zeit in ihrem saftigen Grün als ungenüht fruchtbar darstellten, waren Sumpfgelände, die meisten Gräser waren hart und zum Füttern oft zu schlecht. Höchstens als Streumaterial ließen sie sich verwenden.

Hier mußte etwas geschehen. Das Land schrie nach seiner Erlösung vom Wasser! In einem weiten Dreieck von Wiesloch über Rot, Malsch, St. Leon bis hinüber nach Hockenheim erstreckte sich das Sumpfgelände und bot in seiner Trostlosigkeit einen erschütternden Anblick. Die Kraichbach in ihrem hoch gelegenen Bett überschwemmte die Niederungen, sie mußte in ihrem

Lauf reguliert werden, um das Hauptmoment der Verjümpfung zu beseitigen.

Man war schon seit Jahren daran, das Land zu retten. Im Kulturbauamt Heidelberg lagen sogar schon die Pläne fertig, nach denen die Melioration durchgeführt werden konnte. Aber es geschah nichts, und wenn Anhalten getroffen wurden, dann waren es Halbheiten, die zu einer umfassenden Lösung des Problems nichts beitragen konnten. In der alten Zerplitterung, die das ganze vergangene System beherrschte, war es einfach nicht möglich, einheitliche Maßnahmen in die Wege zu leiten. Hatte die eine Gemeinde den Sinn und die dringende Notwendigkeit einer Melioration erkannt und sich an eine Entwässerungsarbeit gemacht, so sabotierte gleichsam die Nachbargemeinde diese Maßnahme sofort wieder, indem sie sich der Regelung nicht anschloß und so die ganze in die Wege geleitete Arbeit hinfällig machte.

Da kam die nationalsozialistische Revolution und schuf raschen und gründlichen Wandel. Schon im vergangenen Jahr wurde unter Leitung von Bürgermeister und Kreisleiter Bender-Wiesloch der

Zweckverband zur Regulierung der Kraichbachniederung

gegründet. Nach pausenloser und aufopfernder Vorarbeit gelang es schon gleich zu Beginn des Jahres, an die praktische Durchführung der Meliorationspläne zu gelangen. Unter der Führung des ehemaligen Landwirtschaftslehrers Kirchgäßner, eines gründlichen Kenners aller landwirtschaftlicher Fragen, begann die Arbeit.

Eine emsige Tätigkeit entfaltete sich über der ganzen weiten Niederung. 1450 Arbeiter standen da draußen und schufen durch die Kraft ihrer Häufte, durch Spaten und Pflug das neue Land. Das Bett des Kraichbaches wurde in der Roter Gegend tiefer gelegt, das ganze weite Gebiet von Entwässerungskanälen durchzogen, der Grasrasen wurde entfernt und das Land umbrochen.

Ein Wunder vollzog sich

Und es entstand in der ehemals sumpfigen



Niederung neues fruchtbares Land. Das Auge freut sich an den langen Furchen, die sich durch den äußerst kalkreichen fruchtbaren Boden ziehen.

Und der Erfolg ist bereits da!

Ein Besuch der weiten Niederung mit ihren 2400 Morgen neuem Land muß jedes Herz mit Staunen und Freude erfüllen. Es ist ein ganz unbergelicher Anblick, den das Gelände nun bietet. Während auf der einen Seite eines Entwässerungsgrabens das Land noch nicht unter den Pflug genommen wurde und sein altes Gesicht mit seinen Sumpfpflanzen und seiner wüsten Verwahrlosung sich noch erhalten hat, schimmert auf der anderen Seite die feuchte Ackerkrume im Schein der Sonne. Grüne Haferfelder wogen im sommerlichen Wind und Kartoffelftauden durchziehen in langen, wohlgeordneten Reihen den Acker.

Wie gestaltet sich nun da draußen die Arbeit? — Es kann — und das sei gleich vorweg genommen — in der Bedienung des jungfräulichen Bodens nur von einer vorläufigen Regelung gesprochen werden. Zunächst ist es nur der Zweckverband, der die Meliorationsarbeit durchführt und den Anbau der Kulturpflanzen



Die Verhältnisse trotzdem durch die unselige Güterteilung immer unhaltbarer, das Land war in Gefahr, seine beste Stütze, das deutsche Bauerntum, verlieren zu müssen. Und dann brachte schließlich noch das Rückfallen der Industrie, die ganzen unseligen Verhältnisse innerhalb der letzten 14 Jahre auch den zum Arbeiter gewordenen Bauer in größte Not, er saß da heimatlos, von seiner Scholle gelöst und verzehrte sich in zermürbender Latenzlosigkeit.

Man kann aus diesem knappen Raum die Schwierigkeiten nur andeuten, die sich zum Unheil unseres gesunden Volkstums herausgebildet hatten. Die vergangenen Regierungen sahen dem Zerfall latentlos zu, ihre „führenden Köpfe“ betrachteten ihn als interessantes, wissenschaftlich bedingtes Beispiel der Soziologie, registrierten und beobachteten, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kam, daß sich hier ein tragisches Geschick zu vollziehen drohte, das in seiner Wichtigkeit ganz dazu angetan war, den Lebensnerv des deutschen Volkes zu treffen.

Nur Taten können helfen

Vielleicht in letzter Stunde leuchtete dem Land nochmals ein Retter. Der Führer, der



Oben: Wiesenumbau
Mitte links: Der Geschäftsführer des Zweckverbandes, Kirchgäßner
Mitte rechts: Der Vorsitzende des Zweckverbandes, Bürgermeister und Kreisleiter Bender-Wiesloch
Unten links: Das Versuchsfeld
Unten rechts: Der Segen der Erde

Sämtliche Reproduktionen HB-Klischen



übernimmt und überwacht. Seine Arbeit hört mit dem Reifwerden der Saat und der Feldfrüchte auf. Die Ernte selbst übernehmen die Landwirte, die sich das Recht dazu in einer Versteigerung gewonnen haben. Selbstverständlich kann ein solches Verfahren nur einmal durchgeführt werden; das Ziel muß sein, dem Landwirt die eigene Bebauung des Landes zu ermöglichen. Doch davon noch später!

Vorläufig muß der Zweckverband die Arbeit leisten, um überhaupt einmal zu sehen, welche Getreidesorten, welche Feldfrüchte sich am besten zum Anbau auf diesem Boden eignen. Er muß weiter untersuchen, wie dieser neu gewonnene Boden behandelt werden muß, damit er seine reiche Ertragsfähigkeit behält.

Was gerade die letzte Frage angeht, so steht fest, daß die Ackerkrume Reife zeigt, sich die Einzelkornstruktur anzueignen, die ihm natürlich viel von seiner Ertragsfähigkeit nimmt. Hier kann man durch dichtere Bepflanzung der Gewächse und Stauden entgegenwirken, wodurch der Boden von der allzu heftigen Einwirkung der Sonnenstrahlen und der damit verbundenen Austrocknung geschützt

Rot-Maisch, die kleinen Beete hin, die den Versuchspflanzungen dienen. Einen wunderbaren Eindruck hinterläßt neben anderen Getreidesorten der hoch stehende Sommerweizen. Man rechnet hier mit einer Körnerausbeute von 50-60 Zentnern pro Hektar und einem Strohergebnis vom Zweieinhalbfachen des Körnerertrags. Außerdem werden auch mehrere Sorten Kartoffeln ausprobiert, die jedenfalls einen Ertrag von 500 Zentnern pro Hektar bringen werden.

Ein weiteres Beet ist mit Hanf bepflanzt. Hier ist Hauptzweck, auch der deutschen Textilindustrie mit deutschem Rohmaterial helfen zu können. Der Wirtschaftsentlastung dient ferner der Anbau von Oelrüben, Bohnen, Sonnenblumen und vor allem von Sojabohnen.

Gerade auf die Sojabohnen wird größte Hoffnung gesetzt. Ihre Verwendungsmöglichkeit ist ungeheuer groß. Man kann sie noch grün als Futterpflanze verwenden und in Bunkern aufbewahren. Von größtem Wert aber ist die Bohne selbst, von der man 40 Zentner pro Hektar ernten kann. Sie enthält 35 Prozent nahrhafte Eiweißstoffe und ergibt eine 25-prozentige Delaustbeute. Wer die hohen Einheitsziffern dieser nahehaften Frucht kennt, weiß, welche ungeheure Bedeutung dem Versuchsanbau dieser Pflanze zukommt.

Aus ähnlichen Beweggründen heraus versucht man, auch der Senfpflanze hier eine neue Heimat zu



wird. Außerdem muß die Erde immer einen gewissen Feuchtigkeitsgrad erhalten, was sich aber auch wieder leicht dadurch ermöglichen läßt, daß man das in den Entwässerungsgräben laufende Wasser flaut. Der dadurch erreichte Feuchtigkeitsgrad kann jedoch noch durch eine fahrbare Beregnungsanlage erhöht werden, so daß die Gefahr einer Einzelkornstruktur gänzlich behoben ist.

Das Versuchsfeld

ein Stück des meliorierten Stück Landes in der Größe eines preussischen Morgens (25 Ar), dient den praktischen Versuchen, welche Getreidesorten und welche Gemüsesorten sich am besten zum Anbau auf diesem Boden eignen.

Obwohl diese Versuche noch lange nicht abgeschlossen sind, kann man heute schon von ganz überragenden Erfolgen sprechen.

Mit dem Anbau der Versuchspflanzen verbindet man aber auch noch eine andere Absicht. Es ist letztes Ziel, die deutsche Wirtschaft auch durch dieses Stück Boden

von ihrer Abhängigkeit vom Ausland zu befreien.

So ziehen sich nun in der Nähe des Wagenwäldchens, in nächster Nähe des Bahnhofs

schaffen. Auch für diese Speisewürze gehen jährlich Unsummen in das Ausland. Wenn die Berechnungen, die zurzeit von der Versuchsanstalt Berlin für technische Gewerbe angestellt werden, die Rentabilität des Senfanbaues beweisen, ist wieder ein Schritt getan, die deutsche Wirtschaft zu heben.

Daß in dieser Gegend auch Tabak angebaut wird, leuchtet jedem Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse dieser Gegend ein. So werden versuchsweise mehrere Tabaksorten, die in der Zigarrenindustrie Verwendung finden sollen, gepflanzt. An diesen Versuchen beteiligt sich auch das Tabakanbau-Institut Forchheim.

Wenn man bedenkt, daß in den Ortschaften dieser Gegend heute noch Händler mit ihren Wagen herumfahren, um den Bauern selbst Gemüse zu verkaufen, so wird es auch klar, daß man Bohnen und Kraut anbaut. Eventuell können auch diese Feldfrüchte in einer Konservenfabrik, die vielleicht in dieser Gegend errichtet werden soll, verarbeitet werden, was sich sicherlich für die Bewohner zu einer wunderbaren Verdienstsquelle entwickeln würde.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird dem Anbau von Futterpflanzen geschenkt. Pferdebohnen, Mais (Welschkorn), die Süßlupine, der nach einem Verfahren von Prof. Bauer der Bitterstoff weggezüchtet wurde, und vor allem der Rattstammkohl spielen hierbei eine Hauptrolle. Bemerkenswert ist vor allem beim Rattstammkohl die Eigenschaft, daß er im Winter vom Feld geholt werden kann, da er erst bei - 15 Grad erfriert. Man nennt ihn nicht umsonst den „lebenden Silo“. Alle diese Futtermittel ermöglichen es,

den Milch- und Fleischtrag des Viehes erheblich zu steigern.

Voll christlichen Staunens stehen wir vor dieser genialen Arbeit, deren Sinn und Zweckmäßigkeit jedem Beschauer klar werden muß. Man möchte all denen, die noch immer in ihrer Zweifelsucht tatenlos beim Aufbau die Hände in den Schoß legen, zurufen:

Kommt her und seht, was nationalsozialistischer Wille und nationalsozialistische Tatkraft zu leisten vermögen!

Hier wird euch klar, der Wille des Führers siegt über alle Schwierigkeiten, er wird euch ein glückliches Deutschland schaffen!

Doch damit ist es noch nicht genug. Neben dem volkswirtschaftlichen Nutzen steht als ebenso wichtiges Moment

der bevölkerungspolitische Zweck dieser großangelegten Arbeit. Wer die Gegend kennt, weiß, daß viele ihrer Bewohner nur noch wenige Stücke Acker in ihrem Besitz haben, daß sie sich unmöglich von ihren Erträgen ernähren können. Das Familienhaupt muß sich noch einen Nebenverdienst in irgendeiner Fabrik suchen, um sich und die Seinen knapp durchbringen zu können. Mit dem Niedersinken der Industrie wurden viele von ihnen entlassen, der Typ des „arbeitslosen Gehobenen“ kam auf, der unsagbar viel Not litt und für den es jetzt unter allen Umständen zu sorgen gilt!

Macht den Halbbauer zum Vollbauer!

ist die Parole, die hier befolgt werden wird. Bisher war ja das Sumyland meist Besitz der Gemeinden, es war Allmendland, das älteren Bauern zur Ruheziehung überlassen wurde. Das war auch für das wenige harte Gras, das dieses Land bot, eine ganz richtige Lösung.

Nun muß aber eine Aenderung eintreten. Das Land hat seinen Wert ungeheuer gesteigert. Abgesehen von der Tatsache, daß die Bearbeitung eines jeden Hektars ungefähr 74.- RM. Unkosten verursacht, muß vor allem die hohe Ertragsfähigkeit in Rechnung gezogen werden. Dazu kommt, daß bei der Allmendnutzung für die Pflege des Landes keine Mühe und keine Kosten aufgewendet werden, jeder versucht doch, möglichst viel aus dem Land herauszuholen. Und schließlich ist der dauernde Wechsel in der Ruheziehung bestimmt sehr schädlich für das Land. Es soll womöglich in der Hand einer Familie bleiben.

Daraus wird schon deutlich, daß der Allmendgebrauch mindestens geändert werden muß.

Erstrebenswert wäre es, gerade dem kleinen Bauern, dessen Besitztum zu seiner Ernährung nicht ausreicht, so viel von dem neu gewonnenen Boden zu geben, daß sein gesamtes Besitztum ihn zu einem Vollbauern macht.

Damit wäre mancher Kleinbauer gerettet. Er könnte den längst verloren geglaubten Boden zurückgewinnen und sich und seiner Familie wieder eine dauerhafte Lebensmöglichkeit schaffen. Damit wäre aber letzten Endes nicht nur ihm, dem im Entwurzeltwerden begriffenen Landmann, geholfen, sondern auch seinem



arbeitslosen Volksgenossen aus der Stadt, der auf seinen Arbeitsplatz in der Fabrik einrücken könnte.

Und schließlich wäre die Verteilung nach dem Leistungsprinzip vorzunehmen. Diese Maßnahme würde die Gewähr dafür bieten, daß nur der wirklich Tüchtige zu neuem Boden kommt. Allerdings müßte bei einer solchen Lösung der bisherige Allmendberechtigten eine Entschädigung erhalten.

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß die Errichtung zweier

Vollsiedlungen

geplant ist. Die erstere, kleinere, erstreckt sich längs des Wagenwäldchens bis zum Bahnhof Rot-Malsch; die zweite, im Roter Bruch gelegene, umfaßt 100 Hektar Land, das für 25 Siedler bereitgestellt wird.

Man sieht, ein Rad greift bei diesem grandiosen Projekt ins andere, und jedes dreht sich zum Nutzen unseres Volkes und seiner Wirtschaft.

Und das alles entspringt der Energie und Schaffenskraft einiger weniger Menschen, die es begriffen haben, daß Nationalsozialismus nicht leeres Theoretisieren heißt, sondern tat-



kräftige Hilfe am leidenden Volksteil. Es sind neben dem Kreisleiter Bender und dem Geschäftsführer des Zweckverbandes, Kirchgäßner, zumal noch die Herren Bauröte Hund und Gauer zu nennen, die die ganze theoretische Vorarbeit im Heidelberger Kulturbauamt geleistet haben.

Sie alle, auch die, welche täglich dort drauhen, sei es auf dem Feld, sei es bei der Regullierung des Kraichbaches bis Hochenheim hin, schaffen, beherrscht der Wille, Deutschland groß und stark zu machen. Schwierigkeiten werden überwunden, sie dürfen kein Hindernis bilden in der Erreichung des hohen Zieles, des Aufbaus. Deutscher Geist, deutscher Wille haben in den zwei Jahrtausenden deutscher Geschichte sehr oft die Welt aufbrechen lassen, so auch heute wieder, wenn Pickel und Schaufel klingen zum friedlichen Aufbau. Für uns heißt es zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, zu packen und schaffen, bis der Sieg kommt!

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Es muß uns doch gelingen!

Wilhelm Kicherer.

Oben rechts:
Walddurchstich bei Rot. Neuer Kehrgraben

Oben links:
Heißige Hände regen sich

Sämtliche Reproduktionen: HB-Klischee

Unten rechts:
Entwässerungsgraben am Wagenwäldchen

Unten links:
Fertiggestellter Kanal bei Hochenheim

„SOS - Seeräuber an Bord“

Ueberfall chinesischer Seeräuber auf den englischen Dampfer „Shuntien“

Von unserem Sonderkorrespondenten Dr. v. M.

(I. Fortsetzung)

Der Teufel an der Wand...

„Haben Sie schon einmal mit Piraten zu tun gehabt Mr. Weng?“

In Mr. Wengs Augen ist ein flackerndes Glanzlicht, trotz des Lächelns um den Mund. Man bestärkt ihn, noch mehr zu sprechen.

Schließlich sagt er: „Ich fiel in ihre Hände. Das Lösegeld kam um einen Tag zu spät. Man schnitt mir die Beinsehnen durch und seitdem bin ich gelähmt!“

Die Passagiere seufzen sich stumm und erschrocken an.

„Mein Bruder Lao fiel vor drei Wochen in ihre Hände. Dann schickte man mir dieses...“ Mr. Wong Weng greift in seine Tasche und bringt eine wunderschöne goldene Dose zum Vorschein. Er öffnet sie und... in der Dose liegt ein abgekümmelter Finger!

Die Damen schreien auf. Die Herren fluchen...

Mr. Wong Weng steht verzehrend im Kreise umher.

„Verzeihen Sie mein Ungeschick. Ich hätte nicht sprechen sollen... nicht zeigen. Himmel, wie kann ich so ungeschickt und tollkühn sein...!“

Mr. Wong Weng ist wirklich verzweifelt. Seine Augen sind traurig vor Schmerz.

„Die Erinnerung rih mich hin...!“

Man verzeiht ihm gerne. Man hat ja selbst Schuld. Und es besteht ja auch gar keine Gefahr. Für niemand auf dem Schiff. Ich bitte Sie, ein englisches Schiff! Was kann da passieren? Nein, die Piraten machen sich nur über chinesische Schiffe her...“

„Sie sind grausam und blutigerig. Sie schrecken sofort, wenn man nicht gehorcht. Jeder Widerstand ist zwecklos...“ sagt ein anderer Herr unter den Zuhörern. Ein Herr in gut sitzendem Trenchcoat, aber mit dem verfallenen Gesicht eines Mannes.

„Aber man soll nicht davon sprechen,“ fährt er fort.

Er erhebt sich und verläßt das Promenaden- deck.

Alle sehen ihm schweigend nach.

„Mr. Tonkin ist ein Schwarzschäfer und man soll den Teufel nicht an die Wand malen...“ sagt ein Engländer und hebt dem Dabonstreichenden ein wenig grimmig nach.

Ich möchte darauf schwören, daß dieser Mr. Tonkin selbst zu den Piraten gehört...“ murmelt Mr. Wong Weng leise vor sich hin.

Aber doch nicht so leise, daß es nicht die meisten gehört hätten.

Bestürzung ist in den meisten Gesichtern.

Eine gewisse Panikstimmung ist plötzlich an Bord.

Wird der Ball die Panikstimmung hinwegwehen?

Die Maschinenpistole unter der Decke...

„Ich glaube, dieser Mr. Tonkin ist ein Pirat!“ sagt Mr. Wong Weng, als er wieder in seiner Kabine ist.

„Ich glaube es auch, hoher Herr!“ sagt Ehang Li und verbeugt sich vor dem hohen Herrn. „Es wäre besser, Waffen mit in den Tanzsaal zu nehmen!“ meint Wong Weng nachdenklich.

„Der hohe Herr würde daran recht tun. Wir werden die kleine Maschinenpistole unter die Decke legen, womit ich den hohen Herrn zudecken werde...!“

„Und du wirst dir in jede Tasche eine Re-

volverpistole stecken!“ sagt der hohe Herr zu seinem Diener.

„Sie werden etwas verblüfft sein, hoher Herr!“ meint Ehang Li und holt aus einem Koffer die Waffen.

„Ja, Sie werden verblüfft sein Ehang Li... sehr verblüfft, wenn der arme, kranke Wong Weng plötzlich schießt!“

„Der hohe Herr schießt sich nicht vor den Seeräubern, aber die Seeräuber vor ihm...“ meint Ehang Li und nie hat er ein wahreres Wort an diesem Tage gesprochen als dieses.

Diebe, die nicht schlafen...

Der Chinese Kiu ist Steward an Bord der „Shuntien“.

Chinesen haben ihre Augen überall und am leichtesten erwischt ein Chinese den Chinesen.

So kommt es, daß Kiu am Nachmittage einige Chinesen beobachtet, die sich heimlich in die Kabinen der Passagiere schleichen und nach einiger Zeit wieder herauskommen.

Kiu stellt die Taschen und sagt: „Ich werde euch beim Kapitän anzeigen.“

Der eine der Diebe steht Kiu lächelnd an.

„Ja, wir sind Diebe, aber die Beute ist gering. Sie ist zu gering, als daß wir dich deswegen töten müßten, damit du schweigst...!“ Kiu schrickt zusammen.

Das ist eine Drohung, die er nicht erwartet hat, denn er weiß, daß die meisten Diebe feige sind und nicht töten. Aber jetzt, wo er sich diesen Taschen anseht, weiß er, daß man Furcht vor ihm haben muß. Er ist ein großer vierhändiger Dieb mit einem edigen und bösen Gesicht.

„Ich werde nichts sagen!“ sagt Kiu hart und erschrocken.

„Wieviel Geld willst du, um zu schweigen?“

„Oh, ich will gar kein Geld. Ich weiß, der Versuch eines Diebes ist schwer und nicht einträglich, edler Herr!“ sagt Kiu mit einer Verbeugung.

„Wir werden dir fünfzig Dollar geben! Hier sind sie. Jetzt mußt du schweigen, denn du gehst jetzt zu uns...!“

Kiu nimmt zitternd das Geld.

Er würde jetzt nicht reden und wenn man ihm die Hände ausstrecken würde.

Kiu gehrt jetzt zu den Dieben.

Er würde das Gesicht verstellen, wenn er sie jetzt verraten würde. Sogar wenn er das Geld zurückgeben würde...

Aber Wong Weng scheint kein guter Menschennemmer gewesen zu sein, denn er hat seine Geschenke an Unwürdige ausgeteilt.

Diese Diebe gehden zu den Leuten, die Wong Weng bekennt hat.

Stadt Amberg 900 Jahre



Das Rabburgertor der Stadt Amberg in der bayerischen Ostmark, die in diesem Jahr ihr 900jähriges Bestehen mit einer Reihe von Veranstaltungen begeht

Deutsche Fahnen am deutschen Meer

Von Dr. Otto Behm

II.

18. Dezember.

Jetzt bin ich schon so weit in Berlin und habe noch nichts erreicht, trotz aller Beziehungen. Man liest meine Empfehlungsbriefe, nicht wohlwollend, lobt mein Verhalten, verspricht auch, sich für mich zu verwenden. Aber dann kommt das Bedauern, das Achselzucken, die zögernde Ablehnung. Ich sehe ja auch die Gründe. Die preussische Regierung sympathisiert natürlich mit der Freiheitsbewegung in den Herzogtümern. Aber sie will sich nicht festlegen und schließlich, dies durch Anstellung schleswig-holsteinischer Beamten zu tun. Mit einem gewissen Recht. Denn auf den einen Bewerber würden so und soviel weitere folgen. Und abgesehen von allem andern, dafür hat Preußen kein Geld. Der König sieht noch immer im Konflikt mit seinem den vermehrten Heeres-Etat ablehnenden Abgeordnetenhaus und regiert ohne Budget. Da gilt es, an allen Ecken und Enden zu sparen, damit die Heeresreform, die Grundfrage künftiger preussischer Größe, nicht zum Holzgelächter der parlamentarischen Schwärmer doch noch schelert. Diese Lage hätte ich nicht in Betracht gezogen. Bismarcks große Kunst als leitender Staatsmann läßt eben leicht vergessen, daß sich Preußen dauernd in einer Krise befindet.

19. Dezember.

Selt heute morgen bin ich Soldat! Kömlich preussischer freiwilliger Füsiliere! Es ist kein Belegenheitsdienstlich gewesen. Ich hatte es im Grunde ja immer vor, seit ich Holstein verließ. Um die Zivilianstellung bemühte ich mich nur um Angeborgs willen, umsonst. Gut, daß ich mich endlich zu dem Beschluß durchringen habe, diese vergeblichen Vorträge aufzugeben! Auch die militärischen Stellen zögerten zuerst. Aber dann fragte man

mich vorsichtig, ob ich in meiner holsteinischen Heimat viel herumgekommen sei? Ob ich mich sonst im dänischen Jütland? Ich konnte alles bejahen. Da ging das weitere dann glatt. Und das schönste ist: Ich, der jüngste Rekrut, habe aus seinen Fragen etwas erfahren, worüber sich die hohen Diplomaten in Wien und London und der kaiserliche Kaiser Napoleon III. in Paris noch die Köpfe zerbrechen: Preußen will einpreisen in Schleswig-Holstein! Was braucht es sonst Leute, die in meiner Heimat Weg und Ziel kennen? Und wie hätte es mir anders gelingen können, außer der Zeit sofort eingestellt zu werden?

23. Dezember.

Die Ausbildung wird mir nicht leicht gemacht. Hat man vielleicht ein gewisses Mißtrauen gegen den einheimischen Beamten und läßt man den „Rebellen“ deshalb die preussische Disziplin so schwer fällen? Oder will man mich möglichst rasch zu einem b. und v. Soldaten ausbilden, weil der Kriegsausbruch nahe bevorsteht? — Wenn Angeborg mich so läßt, wie der Herr Regierungsamtmann immer bald seiner Korporalchaft morgens in aller Herrgottsfrühe vor der Mannschafsstube auf dem Kasernenkorridor bei Vaternauheim im Saubereitsappell in Ordnung und Disziplin antritt! Oder nachher, wenn wir am Rand des Exerzierplatzes auf dem Baum im Schreie liegen und mir vor Kopf die Klammern Finger fast am Gewehrstock ankrallen! — Aber es muß sein! Der Gedanke hilft über alles hinweg!

24. Dezember.

Heute ist Weihnachtabend. Ich habe Angeborg doch geschrieben und ihr meine Eintritt in den Militärdienst mitgeteilt. Ich wollte es ursprünglich nicht. Aber wie wir auch weiter

miteinander stehen, es soll Klarheit und Ehrlichkeit zwischen uns sein.

25. Dezember.

Sorben erfahre ich, daß der Deutsche Bund Truppen in Holstein und Lauenburg hat einrücken lassen und daß die Dänen das Land räumen. Die Exekution wird durch sächsische und hannoversche Regimenter unter sächsischem Oberbefehl ausgeführt. Kommt man Preußen zuvor und sollte ich mich mit meinem Eintritt ins Militär an die falsche Adresse gewandt haben?

26. Dezember.

Es ist mir lieb, daß ich Angeborg vorgestern schrieb. Heute erhielt ich einen Brief von ihr. Sie hat sich also noch einmal gebent. Es wird ihr schwer genug geworden sein. Sie fordert mich zu sofortiger Rückkehr auf. Infolge der Bundeserhebung werde eine neue Regierung eingerichtet. Mein treusüchtiger Landdrost sei schon „erlösen“, obwohl er plötzlich keine Verwandtschaft mit einem hannoverschen Minister erbedet habe. Man müsse und werde mich jetzt wieder anstellen. Es ist seltsam. Sie, die sich früher so bitter über unzulängliche deutsche Hilfsleistungen äußerte, schwört jetzt auf den Deutschen Bund, den sie sonst wegen seiner Chünmacht nicht genau verpönten konnte. Aber ich traue dem Frieden, bzw. diesem Krieg nicht. Die Lastrast der Sachsen und Hannoveraner in Ehren, aber wenns um die Entscheidung geht, läßt ich der Bund, diese jämmerliche aller Einmühen Deutschlands, schließlich doch vom Ausland ins Bodden lassen. Und dann, wenn ich in autem Stande wieder holsteinischer Beamter geworden wäre, hätte ich das Bergangen mit um weiten Male verabschieden zu lassen. — Nein, die eheliche Zukunft kann der schleswig-holsteinischen Preusserei nur von den deutschen Großmächten von Preußen und Oesterreich kommen. Ich bin doch auf der richtigen Seite! Und nächste Woche schwöre ich den preussischen Fahnen!

(Fortsetzung folgt.)

Vielleicht ist er aber doch ein guter Menschennemmer, denn seine Kabine wird von den Dieben nicht besucht.

Man verzieht die nächsten Stunden zitternd. Jeden Augenblick müssen die Diebstahle an den Kapitän gemeldet werden, oder nichts geschehen.

Kein Passagier meldet einen Diebstahl an. Ist niemand bestohlen?

Aber zum Teufel, was wollten dann die gelben Burken in den Kabinen?

Der erste Schuß... der erste Schrei...!

Der Abend hat sich über das Meer gelent. Wirklich ist mit dem Abend die Stille gekommen.

Die Vorbefehle spielen.

Ball an Bord ist immer eine amüsante und abwechslungsreiche Angelegenheit.

Die geheime Panikstimmung, die Angst vor den Piraten scheint wirklich verweicht zu sein oder vielleicht haben die lustigen Weisen der Kapelle auch den Teufel an der Wand verjagt...!

Wohin ist der Teufel wirklich davon?

Liegt nicht über dem Schiff doch noch etwas von Schweigergeruch?

Zappelt nicht doch noch heimlich und unsichtbar sein Pferdchen über die Planken des Schiffes?

Auf jeden Fall sind einige Tausend der Passagiere plötzlich ziemlich hart angeschwochen.

So, als ob ein Revolver in der Tasche kratzt? Piraten sind Piraten und man kann nie wissen!

Tropf Ball und Musik ist es besser, eine Waffe bei sich zu tragen...!

Mr. Wong Weng kann zwar nicht tanzen.

Tropdem hat er sich in den Ballsaal tragen lassen.

Er liebt Freude und Musik.

Er lächelt und macht den Damen Komplimente. Den Herren erzählt er Anekdoten.

Man hat ihm einen Deckstuhl hingestellt und in dem liegt er nun.

Seine Diener sind ganz in seiner Nähe.

Er liebt, die Dienerschaft um sich zu haben. Sogar im Tanzsaal.

Ehang Li steht ganz dicht hinter dem Stuhl des hohen Herrn. Er hat ihn fürstlich zugedeckt. Tropdem die Abendstille eigentlich angenehm sein sollte. Aber der hohe Herr ist sehr empfindlich.

Vielleicht auch die Maschinenpistole unter der Decke...!

Ehang Li weiß, daß die Piraten kommen werden. Er lächelt, wenn er an die Waffen denkt...!

An die eigenen und die Waffen in der Tasche mancher Herren.

Ehang Li hat sehr gut beobachtet, daß manche Taschen verächtlich hart geworden ist.

Stewards reichen Eisgetränke. Alkoholfreie und alkoholfreie.

Mr. Wong Weng zieht, wie die meisten Herren, die alkoholfreien Getränke vor...!

Und dann... erhebt sich plötzlich ein Schuß.

Ein peitschender, köstlicher Schuß.

Ein Schuß, der sogar das Stambfen der Schiffsmaschinen überläßt.

Aber vielleicht war das der Knall eines Zettfortens.

Katärlisch...!

Die Kapelle hat eine Sekunde angehalten. Die Herren und Damen haben einen Zehnschritt unterlassen. Die Stewards haben eine Sekunde vergessen, die Gläser zu freubringen...!

Aber jetzt legt die Kapelle wieder ein.

Und dann... fällt plötzlich ein Blakato von Säffeln und geht laut dringt ein Schrei in den Tanzraum...!

Das Licht erlischt und die Türen werden befeht...!

Nun besteht kein Zweifel mehr.

Jrgend etwas ist passiert!

Jrgend etwas Schreckliches, furchterregendes, grauenhaftes.

Und jetzt kommt noch hinzu, daß ganz plötzlich das Licht erlischt.

Die Musik schweigt.

Altrrend fällt hier und dort ein Glas.

Der Schrei einer Frau scheid den und geht in das Dunkel hinein.

Das ist der Auftakt zu einer Panik.

Aber ehe die Panik da ist... ehe alles zu den Ausgängen stürzt, ehe Tische fallen, Menschen stürzen, Geschrei und Flüche laut werden, geht das Licht ebenso plötzlich wieder an, wie es erloschen war.

Draußen schweigen die Schiffe.

Auch das Geschrei ist verstummt.

Und doch hat sich etwas geändert.

An den Türen stehen ganz plötzlich Chinesen mit Gewehren in den Händen.

Auch Mr. Tonkin steht an einer der Türen.

Sein weißer Trenchanzug leuchtet schneeweiß. Sein Gesicht ist unbeweglich askanisch wie immer.

Nur in seinen Augen liegt ein funkelnder Glanz.

Also hat Mr. Wong Weng doch recht gehabt. Dieser Tonkin ist ein Pirat.

„Reine Aufregung, meine Herrschaften!“ sagt Mr. Tonkin, ohne nur die Stimme zu erbeben.

„Es wird Ihnen nichts geschehen. Das Schiff ist in unseren Händen. Die Kommandobrücke von unseren Leuten besetzt. Das Schiff gebort unsrem Befehl. Ich muß aber jeden ersuchen, vorläufig hier im Tanzsaal zu bleiben. Jrgend jemand, der nur den Versuch machen sollte, sich zu wehren oder etwa die Waffe gegen uns zu richten, wird ohne weiteres erschossen...!“

Alle sehen sich bloß und verblüht an.

Hier und da rührt eine Hand zur Tasche, wo der Revolver kratzt. Aber die meisten Hände bleiben mitten in der Bewegung hängen...!

Verdammt, diese Taschen haben Gewehre! Und was hat Mr. Tonkin am Nachmittage gesagt: „Unabwärtzig wird jeder, der sich wehrt, niedergeschossen...!“

Aber da ist ja einer, der sich wehren will.

Der sich den Teufel um die Befehle der Piraten zu kümmern scheint.

(Fortsetzung folgt.)

-1 Uhr.

aus erhaltener Urkunde

aufgesuche

endlich!

ucht, zefunden

glücklich oben

durch eine

die HB-Anzeige

SPORT

Der Siegestaumel der Schalcker

Gelsenkirchen ohne Polizeistunde - Heute abend ein Fadelzug

Der Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Voehmer, hat dem FC Schalke 04 zur Erinnerung des Deutscher-Tages folgendes Telegramm zugehen lassen:
In Eurem herrlich erlangten Sieg bealüch-wünscht Euch von Herzen und voll Stolz Eure Heimatstadt Gelsenkirchen sich beglücklicht. Ein herzliches Glück-Wunscht Heil Hitler! ges. Voehmer, Oberbürgermeister.

Herzlicher Empfang auch für die Clubelf
Die Meister-Elf des 1. FC Nürnberg ist wieder dabei. Wenn sie auch diesmal die Meisterkronen nicht mit nach Hause bringen konnte, so feierte sie doch mit dem Bewußtsein

zurück, daß sie im Endspiel um die Deutsche in Berlin gegen die Schalcker Knappen ihr Bestes und Beides eingesetzt hatte. Wenn das Glück auch nicht auf ihrer Seite war, so wurde die Mannschaft doch bei ihrer Abreise am Montagabend von der noch hunderten jubelnden getreuen Anhänger nicht minder herzlich begrüßt. Mit dem Club war auch gleichzeitig sein nächster Gegner am Mittwoch, der FC Wadrib, die Zamorra-Mannschaft, in der Nord eingetroffen. Auch ihm galt der herzlich Empfang der Nürnberger Fußballfreunde.

Tennis Meisterschaftsbeginn in Wimbledon

v. Gramm, Denker und Henkel siegen

Am Montag begannen auf den Grasplätzen von Wimbledon die Spiele um die All-England - Tennis Meisterschaften, deren Tradition und Bedeutung sie zu inoffiziellen Weltmeisterschaften hat werden lassen. Festive Regenschauer hatten den Beginn verzögert; auch der Besuch war durch das schlechte Wetter unangenehm beeinflusst worden. Die deutschen Spieler waren, soweit sie in die Greisnisse eingriffen, durchwegs erfolgreich, wenn man von Dr. Kleinbrodt absieht, der von dem jungen Henkel geschlagen wurde. Das Spiel Henkel - Kleinbrodt war übrigens das erste der ganzen Konkurrenz. In drei Sätzen siegte der Jüngere 6:2, 6:4, 6:3 sehr sicher. Auch Jack Crawford kam eine Stunde weiter, aber er mußte gegen den Polen Tloczynski doch härter kämpfen, als man erwartet hätte. 6:2, 7:5, 8:6 blieb es am Schluß für den Australier. Ruff Säge gar brauchte der Berliner Denker gegen Willington, der sich nur 6:1, 3:6, 6:3, 1:6, 6:3 schlagen ließ. v. Gramm, Deutschlands Spielführer und frischgebackener Meister von Frankreich, kam durch "Ball over" eine Stunde weiter, da sein Partner, der Pole Hedba, gestrichen hatte.

W. Menzel bereits ausgeschieden
Als zweiter deutscher Teilnehmer nach Dr. Kleinbrodt mußte später auch der Berliner Werner Menzel die Segel streichen. Gegen den Australier Dopmann wurde bei Menzel tapfer, konnte auch den dritten Satz durch scharf platzierte Bälle gewinnen, mußte aber schließlich nach vier Sätzen mit 6:2, 6:3, 1:6, 6:3 aufgeben. Die Gelehrten Boussus und Perry schlugen die Engländer Hare 6:3, 6:1, 6:4 bzw. Tuchen 6:2, 6:2, 5:7, 6:9. R. Renzel mußte gegen Stedmann ganz aus sich herausgeben, um mit 6:1, 7:8, 8:6 erfolgreich zu bleiben. Der Amerikaner Troefen schaffte den Griechen Grundquillot 6:2, 7:5, 11:9 aus.

Auf dem Badplatz hatte im Rahmen der zurückgebliebenen Freunde des 1. FC Nürnberg, die gleiche Worte der Begrüßung und des Dankes an die Mannschaft gesprochen und in Anerkennung ihrer großen Leistungen einen herrlichen Blumenkranz überreicht. Der Führer des Clubs, Reichsanwalt Franz, der die Mannschaft in Berlin betreute, hatte in seiner Erwiderrung veräußert, wenn es der Mannschaft auch diesmal nicht gelungen sei, die Meisterschaft nach Nürnberg zurückzubringen, so hoffe sie bestimmt, daß es im nächsten Jahr der Fall sein wird.

Mannheimer Tennis-Erfolg

ITC Grün-Weiß Mannheim - TC Heildronn 12:4

Am vergangenen Sonntag fand auf den Feldern des Mannheimer Tennis- und Turnierclubs Grün-Weiß Mannheim ein Klubkampf gegen den Tennisclub Heildronn statt, der recht interessanten Sport brachte. Die Mannheimer waren im gemischten Doppel nicht zu schlagen, verloren aber im Herren-Doppel zwei Spiele, während im Herren- und Damen-Singel nur die Besten der Gäste, nämlich Bremer und Kri. Ambos, sich durchsetzen konnten. Die übrigen sechs Ränge ließen sich die Mannheimer nicht nehmen. So endete der interessante Klubkampf mit einem verdienten 12:4-Sieg des Gastgebers.

Die Ergebnisse:
Herren-Singel: Reuther - Bremer 5:7, 1:6; Krebs - Kramer 6:4, 6:9; Voehringer - Ruchs 6:3, 4:6, 7:5; Köhling - Derrmann 6:9, 7:5; Träumer - Rogler 6:2, 6:3.

Herren-Doppel: Voehringer-Reuther - Bremer-Kramer 4:6, 6:2, 1:6; Krebs-Tillib - Bremer-Ruchs 1:6, 12:14; Köhling-Träumer - Herrmann-Rogler 9:7, 3:6, 6:2.

Damen-Singel: Voehringer - Ambos 2:6, 2:6; Seubert - Ruchlöcher 6:1, 6:2; Ruch - Köhler 6:2, 6:4.

Gemischtes Doppel: Voehringer-Voehringer - Ambos-Bremer 6:4, 5:7, 7:5; Grieshaber-Reuther - Ambos-Kramer 6:2, 10:12, 6:3; Ruch-Tillib - Ruchlöcher-Herrmann 6:1, 6:2; Seubert-Köhling - Köhling-Rogler 6:2, 6:1.

Saarfahrt der deutschen Kanusportler

Zwei Mannheimer Siege

Die große Saarfahrt der Deutschen Kanu-Bundes gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Fahrt, die ihren Höhepunkt bei der Sonnenwendfeier in Mettlach erreichte. Über 4000 Paddler aus allen Gauen des Reiches wohnten ihr bei.

Am Sonntag nachmittag fand Mettlach im Zeichen der großen Kanu-Gaumeisterschafts-Regatta. In insgesamt 10 Rennen waren die hervorragenden Mannschaften aus 32 Städten vertreten. Im Senioren-Sieger belegte Engel-Pohl, SV Frankfurt am Main, hinter Kaiserwerth-Rieders (Düsseldorf) und Henning-Berlin den dritten Platz und wurde Meister auf der Langstrecke der Klasse B/1. Im schariften Rennen des Tages, dem Senioren-Zweiter, verteidigte Erich/Gies vom FC Rainy 1922 ihre Meisterschaft erfolgreich.

Ergebnisse

3000 Meter, Einer, Kallboot F 1, Damen: 1. Mannheimer Kanu-Gesellschaft 16:30. 1. 3000 Meter, Zweier, Kallboot F 2, Mitterklasse II: 1. Rüdiger Rüdigerer 16:17. 3000 Meter, Zweier, Kallboot F 2, Damen: 1. Mannheimer Saarbrücken 15:15. 3000 Meter, Einer, Kallboot F 1, Mitterklasse III: 1. Saarbrücken-Kanu-Club 17:12. 3000 Meter, Kallboot-Einer F 1, Anfänger, Gruppe I: 1. Rüdigerer/Gies 17:04. Gruppe II: Mannheimer R 49:43. 3000 Meter, Einer, Kallboot F 1, Junioren: 1. Frankfurt R 42:50. 3000 Meter, Einer, Kallboot, Senioren: 1. Rüdigerer/Gies 40:16. 3000 Meter, Zweier, Kallboot F 2, Anfänger, Abt. I: 1. Rüdigerer/Gies 41:39. Abt. II: 1. Saarbrücken R 43:52. 3000 Meter, Zweier, Kallboot F 2, Junioren: 1. Rüdigerer/Gies 41:55. Abt. I: 1. Rüdigerer/Gies 41:15. 3000 Meter, Zweier, Kallboot F 2, Senioren: 1. Rüdigerer/Gies 39:43.

Deutsche Degenfechter geschlagen

Zu den Vorentscheidungen im Degenfechten bei den Europa-Meisterschaften in Warschau traten 48 Fechter aus elf Nationen an. Von den Deutschen schieden Ross und Wahl bereits in den Vorrunden aus, so daß nur Heimlich, Lerdon, Dax und Rosenbauer für die Zwischenrunde übrig blieben. Leider war auch diesen in der Zwischenrunde schon ein Ziel gesetzt, denn keiner von ihnen vermochte sich für die Entscheidungen am Dienstag zu qualifizieren. Von den 24 an der Zwischenrunde beteiligten Fechtern kamen folgende 12 in das Finale: Coranaga (Italien), Gobin (Frankreich), Dorrien (Schweden), Borowski (Ungarn), Tscheloff (Schweden), Dunay (Ungarn), Nagno (Italien) und Piot (Frankreich) sowie Drafenberg (Schweden), Buchard (Frankreich), Raffelli (Italien), Remoin (Frankreich).

TB Bruchsal in Lyon

In den Tagen vom 1. bis 4. November findet in Lyon ein internationales Hohen-Turnier statt, an dem sich auch der TB Bruchsal mit seiner Mannschaft beteiligen will. Neben Bruchsal werden als weitere Teilnehmer Stade Francaise Paris, Racing Club Paris und Stade Laufame bläher fest.

Kandball

Baden - Südwest bereits am Samstag

Das Handball-Kampfspiel-Fokal-Zwischenrundenfesten Baden - Südwest, das ursprünglich am 1. Juli stattfinden sollte, ist auf den 30. Juni vorverlegt worden. Austragungsort ist der Mannheimer WM-Platz. Im Hinblick auf die Begegnung mit dem Gau Südwest trägt die badische Gau-Mannschaft am kommenden Mittwoch, 27. Juni, in Ludwigshafen ein Probeispiel gegen eine dortige Stadteelf aus. Für diese Begegnung ist die wahrscheinliche Gau-Vertretung wie folgt aufgestellt worden: Weigold; Schmitt, Hiegler; Hildebrand, Krieter, Henninger; Zimmermann, Beder, Spengler, Derjog, Fischer. Ersatz: Thorgen und Bette.

Table with multiple columns and rows listing stock prices for various companies and sectors under the heading 'Berliner Kassakurse'.

Goldener Pflug Morgen Mittwoch
Die gemütliche Gaststätte am Hauptbahnhof
Schlachtfest

Schneider und Schneiderinnen!
Im September finden in Mannheim im Auftrag der Schneider-Innung

Voll-Zuschneidekurse
für Herren- und Damen-Garderobe

nach dem bekannten System der Privaten Zuschneide-Lehranstalt F. H. O. Müller, Frankfurt M. statt. — Der gute Ruf der Lehranstalt und erstklassige Lehrkräfte bürgen für eine gründliche Ausbildung im Maßnehmen, Schnittzeichnen und Anprobieren. — Keiner versäume die äußerst günstige Gelegenheit, sich im mod. Zuschnitt perfekt auszubilden.

Anmeldungen nehmen entgegen: 21671K
Obermeister Theodor Schlier, Mannheim, Lutherstr. 21a und Hanns Böttger, Mannheim, Rosengartenstr. 1, bei Armbruster, Café und Konditorei, abends ab 6-8 Uhr, Telefon 40429

Wir haben unser 4. Kind bekommen
Dr. med. Fritz Kukdes
Frau Trude geb. Hubach
Mannheim-Waldhof

Wissen Sie schon?
Die neue „V.B.“-Autokarte ist die durch vollkommene Lieblichkeit und Klarheit der landschaftlichen Darstellung ausgezeichnete Autokarte des Verlages vom „Völkischen Beobachter“! Mit sämtlichen Reidsgebieten vorrätig.
„Völkische Buchhandlung“ am Strohmarkt.

Amtl. Bekanntmachungen
Nachforschungsamt
In der Aufgabebefugnis der israelitischen Gemeinde Koblenz, vertreten durch den Synagogenvorstand, hat das Ob. Konsistorium in Mannheim für Recht erkannt: Die nachstehend näher bezeichnete Urkunde wird für kraftlos erklärt: Doppelheft Nr. 1000 Koblenz, lautend auf dem Grundbuch Koblenz, Nr. 41 200 der Gemarkung Mannheim, eingetragen im Grundbuch von Mannheim, Band 705, Blatt 21, dritte Abteilung, Id. Nr. 9, zugunsten der Berechtigten israelitischen Christen in Koblenz.
Mannheim, den 21. Juni 1934.
Ob. Amtsgericht 206. 3.

Ob die alten Gardinen den Umzug wohl noch einmal aushalten?
Diese Frage werden Sie sich jetzt vorlegen. Sie finden bei uns eine so reichhaltige und gediegene Auswahl geschmackvoller

Vorhangstoffe
wie Ripa, Voile, Marquise, Kettendruck, Schwedenstoff sowie Stores
Möbelstoffe
die jeder Geschmacksrichtung Rechnung tragen und wirklich preiswert sind. Wir beraten Sie jederzeit gerne und übernehmen auf Wunsch die komplette Aufmachung bei billigster Berechnung.
Eugen Kentner A.G.
Mech. Weberei Gardinenfabriken
Mannheim, P 4, 1 Tel. 325 72

Linoleum Teppiche
200 250 Druck 13.15
200 300 15.80
200 250 Isidol 22.85
200 300 26.45
HaBlinger Tapeten
D 4, 6 21000K
Bsp. Büro Tel. 312 78

Todesanzeige
Nach langer schwerer Krankheit entschlief sanft meine innigstgeliebte Gattin, die treubesorgte Mutter Ihres Kindes unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
21822K
Auguste Westermann geb. Bennewitz
im blühenden Alter von nahezu 30 Jahren, Schwetzingen, den 24. Juni 1934
Cl. Bassermannstraße 9
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Werner Westermann
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 27. Juni 1934, nachmittags 5 Uhr von der hiesigen Friedhofskapelle aus statt.

Wenig Vervielfältigungen bekannt erhaltend
MANNHEIM IG. ROTTENSTR. 66
TELEFON 50184

Automarkt
Leihwagen
neue, 1.1-Lit., u. neue 1.5-Lit. -Vielmoufmen. (1539R)
Telefon 489 31.

Stabriolett
mittl. Größe, sofort zu kaufen, Angeb. u. 24 276 an die Exp. d. Bl.

Moderne Limousine o. Kabriolett
4-8 PS, möglichst steuerfrei gegen sof. Barkasse zu kaufen gesucht.
Fritz Brenne
z. Zt. Palast-Hotel
Mannheimer Hof
z. sprech. Mittwoch, den 27. 6. ab 8 Uhr.

4/20er Opel
in gutem Zustande billig zu verkaufen. Anzulegen:
Emil Gudel-Str.
Nr. 100-104.
Tel. 403 18/19.
(21 980 R)

Motorräder
1 **BMW** Bonj
1 **Banderer**
bista abzugeben, Schnitz, 11, part. (1729)

Verschiedenes
Gestohlen
wurde ein **Serrenrad**
Torpedo-Freilauf, Walzenverlei, (Bauweise) **Wohma** Nr. 10 914 (R) mit Strenmschild „Hakenkreuzbanner“.
Wittlungen, die zu Wiederbrinnat. führen, an d. Verlei erbeten. Verleiung, nur für d. (21 700 R)

MöBEL
für gute Anspr. sehr preiswert
Wilhelm Merkel
H 1, 1-4
Marktplatz

Immobilien
Guteingeführtes Geschäft
(landwirtschaftliche Artikel) mit allem Inventar und Stammkundschaft für RM. 2000 zu verkaufen.
Ausführliche Offerten unter C P 487 an W. W. Oexle & Leistner Anz. Exp., Mannheim

Milchgeschäft
auch mit Haus, zu kaufen gesucht.
Zufr. u. 1744 an die Exp. d. Bl.
Kleine Anzeigen große Wirkungen
nur im Hakenkreuzbanner

Todesanzeige
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Nette und Enkel
Kurt Feuchter
im Alter von 22 Jahren plötzlich und unerwartet von uns geschieden ist.
Mannheim, Ludwigshafen, den 26. Juni 1934.
Fahrtstr. 76
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Feuchter nebst Verwandten
Die Beerdigung findet am Mittwoch, 27. Juni, nachmittags 1/4 Uhr statt. 1758

Todesanzeige.
Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber, treubesorgter Vater, Großvater
Damian Wagner
im Alter von 59 Jahren plötzlich sanft verschieden ist. 1754K
Mannheim, den 26. Juni 1934
Inselstr. 11, Ludwig-July-Str. 73
Die trauernden Hinterbliebenen
**Hans Wagner
Klara Wagner
Familie R. Fichtel und
Familie H. Kraus**
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 28. Juni nachm. 3 Uhr, v. d. Friedhofskapelle aus statt.

Danksagung
Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem harten Verlust durch den so raschen Tod meines lieben Gatten, unseres guten Vaters sagen wir allen herzlichsten Dank.
Mannheim, den 25. Juni 1934. 1657
Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Frau Babette Schliepkorte

STATT KARTEN
Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein herzenguter Mann, unser treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr
Hans Ad. Petter
nach kurzem, schwerem Leiden gestern abend unerwartet schnell im Alter von 51 Jahren von uns geschieden ist.
Mannheim (Gutenbergstr. 13), den 26. Juni 1934.
In tiefer Trauer:
Frau Betty Petter Wtw. u. Kinder und Angehörige
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. Juni, nachm. 2 1/2 Uhr statt. 21977K

In tiefer Trauer gedenken wir unserem hochverehrten Führer, Herrn
Hans Ad. Petter
welcher uns unerwartet schnell entrissen wurde. Er war uns ein aufopferungsvoller Führer von großer Herzengüte und wir verlieren ein Vorbild unermüddlicher Schaffensfreude. Sein Lebenswerk werden wir in Ehren halten und sein Andenken wird uns unvergessen sein.
Mannheim, den 26. Juni 1934.
Die Gefolgschaft der Firma Wendel & Petter

M an d
Mündene
tag die M
Jahrestag
teil der
minister
neralober
der Heere
Der Pr
Recht, M
Dr. Fr a
Vertreter
lande und
fit an dem
land nehm
Minister
das große
biodes
und der g
Die bayer
bei ihrem
ten Rechts
gelingen.
dige Heim
zu jehen.
mit der b
Der Re
begrißt n
aus dem
führte er
Gefaltung
kunft. De
aus, daß
erfahrt von
ung und i
große Wer
Der Re
heimrat
sonders
für deuis
juristischen
einbezogen
Beziehung
und die K
ensvoll
können.
Nach die
menen Be
Bestrede
Reich
über „Vol
Er führt
Die Mal
strument
schen geist
Recht. T
Revolution
des Volks
einheit un
lagen der
Rein Ju
bert vom
künstlichen
das in sei
schlag der
recht, da
wächst, das
einer Entw
des Volkes